

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Zeitspalte für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reklamen die Zeitspalte für Wiesbaden 50 Pfg., für auswärtig 1 Mk.

Anzeigen-Aufnahme

für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicher Anzeigen zur nächsten erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 529.

Verlags-Versprecher No. 2958.

Donnerstag, den 12. November.

Redaktions-Versprecher No. 82.

1903.

Morgen-Ausgabe.

Die Urwahlen zum Abgeordnetenhaus.

Heute Donnerstag finden die Urwahlen zum Abgeordnetenhaus statt, denen acht Tage später die Abgeordnetenwahlen folgen. Der heutige Wahllast vollzieht sich auf Grund des neuen Wahlreglements vom 14. März d. J., welches am 11. Juli amtlich veröffentlicht wurde. Vor der Eröffnung der Wahlhandlung ernennt der Wahlvorstand laut § 12 des Reglements aus der Zahl der Urwähler des Wahlbezirks den Protokollführer und drei bis sechs Beisitzer, welche mit ihm zusammen den Wahlvorstand bilden. Um den Wählern der zweiten und ersten Klasse, welche den Wahllast erst nach der dritten Klasse vollziehen, unnötigen Zeitaufwand zu ersparen, ist die Wahlhandlung vielfach so angelegt worden, daß zu einer bestimmten Stunde zunächst die dritte Klasse, zu einer späteren Stunde die zweite Klasse und zu einer noch späteren die erste Klasse wählt. Der Wahlvorstand bleibt aber für die Wahlen aller drei Klassen derselbe. Die Wahlhandlung wird (§ 13 des Reglements) damit eröffnet, daß der Wahlvorstand den Protokollführer und die Beisitzer mittels Handschlages an Eidesstatt verpflichtet und auf die für die Wahl maßgebenden gesetzlichen und reglementarischen Bestimmungen hinweist, von denen ein Abdruck so im Wahllokal auszuliegen ist, daß jeder Wahlberechtigte sich daraus informieren kann. Dann konstituiert sich die Wahlversammlung, indem jeder nicht stimmberechtigte Anwesende zum Verlassen des Wahllokales veranlaßt wird. Es steht also den Wählern der zweiten und ersten Klasse frei, den Wahlen der dritten Klasse beizuwohnen. Dagegen müssen sich (§ 14) die Wähler der dritten Klasse entfernen, sobald die Wahlen der dritten Klasse beendet sind, und ebenso die Wähler der zweiten Klasse, nachdem der Wahllast dieser Klasse geschlossen ist.

Der eigentliche Wahllast, der also mit den Wahlen der dritten Klasse beginnt, denen die der zweiten und ersten Klasse folgen, vollzieht sich in der Weise, daß (§ 15) der Protokollführer die Namen der Urwähler in derselben Reihenfolge aufruft, wie sie in der Abteilungsliste verzeichnet sind, wobei mit dem Höchstbesteuerten angefangen wird. Die Wahl vollzieht sich in voller Öffentlichkeit. Jeder Ausgerufene tritt an den zwischen der Versammlung und dem Wahlvorstand aufgestellten Tisch und nennt unter genauer Bezeichnung den Namen des Urwählers, welchem er seine Stimme geben will. Sind mehrere Wahlmänner zu wählen, so nennt er so gleich so viele Namen, als Wahlmänner in der Abteilung zu wählen sind. Die genannten Namen trägt der

Protokollführer (also nicht mehr wie früher der Urwähler selbst) sofort in Gegenwart des Urwählers neben dessen Namen in die Abteilungsliste ein.

Wenn der Urwähler nicht rechtzeitig zum Wahllast erschienen ist, so daß er seinen Namensaufruf versäumt hat, so kann er doch noch an der Wahl teilnehmen, wenn er sich vor dem Schluß der Wahlhandlung seiner Klasse einfindet. In diesem Falle muß der betreffende Wähler sich bei dem Wahlvorstand melden. Dagegen können (§ 18) Abwesende in keiner Weise durch Stellvertreter oder in sonst einer Form an der Wahl teilnehmen.

Die Wahl erfolgt (§ 16) nach absoluter Mehrheit der Stimmenden. Soweit sich bei der ersten Abstimmung eine absolute Stimmenmehrheit nicht ergibt, kommen (§ 17) diejenigen, welche die meisten Stimmen haben, in doppelter Anzahl der noch zu wählenden Wahlmänner in die engere Wahl. Ist die Auswahl zweifelhaft, weil auf zwei oder mehrere Wahlmänner eine gleiche Stimmenzahl gefallen ist, so entscheidet zwischen diesen das Los. Erhält bei der engeren Wahl nur ein Wahlmann die absolute Stimmenmehrheit, während zwei zu wählen waren, so ist der zweite Wahlmann in einer zweiten engeren Wahl zu wählen. Im übrigen findet eine zweite engeren Wahl nicht statt. Wenn bei einer Abstimmung die absolute Stimmenmehrheit auf mehr Personen gefallen ist, als Wahlmänner zu wählen waren, so gelten diejenigen als gewählt, welche die höchste Stimmenzahl haben. Bei Stimmengleichheit entscheidet auch hier das Los.

Zum Schluß richten wir noch einmal an alle Wähler die dringende Mahnung, sich weder aus Bequemlichkeit, noch aus verwerflicher politischer Gleichgültigkeit heraus von der Ausübung des Wahlrechtes abhalten zu lassen, welches zugleich eine moralische Pflicht in sich schließt. Gegen diese staatsbürgerliche Pflicht sündigt, wer nicht heute von seinem Wahlrecht Gebrauch macht!

Politische Übersicht.

Agrarische Pläne.

L. Berlin, 10. November.

Eine merkwürdige Nachricht verbreitet die „Königsberger Hartung'sche Zeitung“. Das Blatt meldet (wie wir gestern schon berichteten. Die Red.), es sei auf Betreiben der Agrarier beabsichtigt, die Abgabefreiheit für die Schiffahrt auf dem Rhein und der Elbe zu beseitigen. Ein entsprechender Plan werde in den Ministerien allen Ernstes erörtert. Man wolle, um den Artikel 54 der Verfassung zu umgehen, die großen Ströme nicht als natürliche, sondern wegen der Dauten und Regulierungen als künstliche Wasserstraßen bezeichnen. Man hoffe, die

internationalen Konventionen bei Handelsverträgen mit Österreich, der Schweiz und Belgien entsprechend ändern zu können. So die „Hartung'sche Zeitung“, deren Mitteilungen man wohl ohne weiteres als den Ausdruck grundloser Befürchtungen bezeichnen kann. Ein so früher Plan mag in agrarischen Kreisen erwoogen werden, aber daß die Regierung ihn ausführen möchte, erscheint als undenkbar. Seine Durchführung würde nicht nur eine grobe Verletzung bindender internationaler Verträge, sondern auch eine Schädigung der Rhein- und der Elbschiffahrt und eine empfindliche Beeinträchtigung wichtiger Handelsplätze bedeuten. Wie gesagt, den Agrariern, wenigstens den extremen Bindlern, würde es wohl behagen, auf so einfache Weise dem ausländischen Getreide den Weg in das Herz Deutschlands zu verlegen, aber nach ihren Wünschen allein kann es doch unmöglich gehen und wird es auch nicht gehen. Man wird erwarten dürfen, daß die erwähnte Mitteilung alsbald durch eine offiziöse Erwiderung ihre unvermeidliche Widerlegung findet.

Aus der sozialdemokratischen Partei.

Was hat nun Bebel davon geholt, daß er den Genossen Braun mit seinem Haß und seiner Verachtung verfolgte? Die Vertrauensmänner im Wahlkreis Brauns haben sich einstimmig für ihren Gewählten erklärt, und damit ist dieser Herr gegen alle weiteren Scherereien gesichert, wenigstens kann man ihm nichts mehr anhaben. Ob es zu einem ähnlichen „Gericht“ über seine Person, steht noch dahin. Sollte es aber stattfinden, so wäre ziemlich sicher anzunehmen, daß es ebenfalls mit einer Niederlage des Parteistaatsanwalts Bebel endigen werde. Vielleicht erlebt der alte Kampfmann den billigen Triumph, den unbedeutenden Genossen Verbaard hinauszu drängen, aber auch dies Unternehmen könnte fehlschlagen, und gar so erpicht darauf wird Bebel wohl nicht sein. In keiner Stelle der langen Kampflinie zwischen den Radikalen und den Revisionisten bekommt man den Eindruck, daß jene gesiegt haben, daß diese unterlegen sind. Und wenn man es recht betrachtet, ist das leitende Parteiblatt, der „Vorwärts“, mit seinem Herzen auf der Seite der Bernstein-Gruppe. In der Flut von Erklärungen für und wider, mit denen das Blatt wochenlang angefüllt war, befanden sich mehrere von den Redakteuren des „Vorwärts“. Keine von ihnen schlug auf die Revisionisten ein, dagegen bekam Mehring seine verdienten scharfen Geißelhiebe, und Herr Bebel ließ es sich gefallen, daß das befreunde „psychologische Räffel“ an den Pranger gestellt wurde. Wie unsicher sich der radikale Flügel trotz allen Lärmens fühlt, zeigt auch die Skatstellung Mehrings in der „Neuen Zeit“. Er hat sich ja, so meint er, „geordneter“, aber schreiben darf er für dies Blatt darum noch lange nicht.

Fenilleton.

Condoner Brief.

„Kleine Saison“. — The smart set. — Pineros neues Drama. — Ausländische Künstler. — Das deutsche Theater. — Deutschenhah. — Deutsche Sparfamkeit. — German brodschen. — Post-Nachnahme. — Seifen-Gefahren. — Unbearbeitete Ärzte. — Doktoren in Weiß.

London, Anfang November.

„London ist jetzt eigentlich nie mehr ganz leer“, hört man in neuerer Zeit öfter sagen, und das ist für eine Stadt, die mit ihren Vororten offiziell sechs Millionen Einwohner aufweisen soll, immerhin einigermaßen tröstlich. Sind die sechs Millionen vollzählig auch wohl nur während der großen Saison im Frühjahr bei einander, so kann man doch neuerdings jedenfalls im Spätherbst auch in London sich einige Zeit bilden lassen, ohne zugleich alle Selbstachtung einbüßen zu müssen, selbst wenn man zu dem smart set gehören möchte. Denn die richtigen Winter-Kurorte, die Riviera, Sizilien und selbst — Jerusalem, sie sind ja alle noch „ganz leer“. So bleiben eigentlich nur die Landstige übrig. Und da diese nicht eben für alle gleich große Anziehungskraft ausüben, so hat sich seit einigen Jahren für diese Jahreszeit sogar so etwas wie eine „Kleine Saison“ in London herausgebildet, wenn auch Leute, die sich für besonders smart halten, eine solche Bezeichnung wohl kaum gelten lassen möchten.

Aber diese mehr als nur „schneidige Welt“ veröffentlichte „Kita“ eben eine Serie von Artikeln in dem „Gentleman's“, die viel Aufsehen erregen. „Schweizerlei und Penchelei sind das Lebenselement dieser sozialen Welt“, heißt es da u. a. „Die grausamsten Feinde der Gesellschafts-Radnigen sind ihre lieben Freunde. Welche „smarte“ Frau vergibt es einer noch „smarteren“ Freundin, die sie in Sachen der Toilette, Intrigue und Fingiertheit übertrifft. Sie läßt ihre Wangen, begrüßt sie mit dem zauberhaftesten Lächeln, aber wie sie in der innersten Seele sie haßt! Wie sie ihr das Kleid aufreißt und wie, ihre Toiletten-Geheimnisse zu erspähen. Wie sie wissen möchte, wie viel sie ihrer Schneiderin schuldet — ob der Oberst wirklich ihre Spielschulden bezahlt hat — wo sie legt immer ihre Zeit von Samstag bis Montag verbringt

— ob es wirklich nur die Liebe für das Automobil ist, die ihre plötzliche Neigung für die Landausflüge hervorgerufen — und wer hat ihr das Halsband geschenkt!“

„Diener und Freunde sind beides eine ebenso große Gefahr wie eine Notwendigkeit. Die einen sind immerfort am Schlüsselloch, die anderen stets uns zur Seite. Beide sind dienstbefähigt, beide lächeln, beide schmeicheln, und beide sind auf Erpressung bedacht.“

Nun, es hat ja solche Wesen überall und zu allen Zeiten gegeben, aber sie sind doch schließlich für das gesamte englische Gesellschaftsleben ebenso wenig charakteristisch, wie etwa die Personen in Pineros neuem Drama „Lettty“, die zum guten Teil demselben „set“ angehören. Immerhin gibt uns das Stück ein anschauliches und fesselndes Bild von dem Treiben dieser auf der Bühne ja leicht besonders wirkungsvollen Klasse von Menschen, und es wird uns in die unsanftere Gesellschaft auch noch mit großem Geschick ein moralischer Sonnenstrahl geleitet, indem der Held, der ein einfaches Mädchen aus dem Volke in seine Wohnung gelockt, nun auf einmal auf die Kunde hin, daß seine Schwester mit ihrem Liebhaber durchgegangen, ein moralisches Nüchtern verspürt und im letzten Augenblick das Mädchen frei gibt.

Pinero ist wohl als der hervorragendste englische Dramatiker unserer Zeit anzusehen. Will das auch nicht viel besagen, so wird er mit seinem neuen Stück jedenfalls mehr Erfolg haben als mit seinem Bestreben, die späten Theaterstunden abzuschaffen. In England wird in allen „besseren“ Häusern das Diner erst um 7 oder 8 Uhr eingenommen, und die Folge davon ist, daß das Hauptstück in den Theatern des Abends gewöhnlich erst um halb neun und noch später beginnt, so daß das Publikum häufig erst um Mitternacht nach Hause kommt. Das paßt nun „den niedrigeren Klassen auf den höheren Plätzen“ recht schlecht; und selbst der allgemeine Brand, für sie zu früherer Stunde erst noch ein besonderes Stück zu geben, von dem die vornehmere Welt in den „Stalls“ sich gewissenhaft fern hält — bietet zwar eine angenehme Zugabe, die man sich gern gefallen läßt, gewährt dem Ubelthäter der späten Stunden aber doch keine Abhilfe. Wenn indessen Herr Pinero glaubt, die „smarten“ Leute werden sich bequemen, eines Theaterstückes wegen ihre Speisekammer zu verlegen, so hat er doch wohl einen verkehrten Begriff von der relativen

Bedeutung, die diese beiden Vorgänge in den Augen solcher Leute besitzen. Sein neues Stück beginnt um acht. Würde er es aber erreichen, daß dieses noch früher angelegt würde, so würde er sicherlich erleben, wie andere Reformatoren auf diesem Gebiete schon vor ihm getan, daß die Besucher der Stalls erst lange nach Beginn der Vorstellung oder auch — gar nicht sich einstellen. Abtrügens sprechen in solchen Dingen doch auch noch andere Umstände mit; und wie das großstädtische Leben hier nun einmal angelegt ist, scheint die Zeit auch wirklich so gut gewählt, wie es eben angeht.

Die „Kleine Saison“ ist doch auch groß genug, eine Menge ausländischer Künstler, wie eine Duse, einen Arabell, Hoffmann, Sauer, Sarasate u. a. angezogen zu haben; und sie sind darin jedenfalls gut beraten gewesen, da in den wenigen Wochen der großen Saison die Künstler von allen Seiten der Welt so massenhaft sich herandrängen, daß bei den mannigfachen Zerstreungen, die das weltstädtische Saisonleben auch sonst noch bietet, mancher wirklich große Künstler dann gar nicht zur Geltung kommen kann.

So haben auch die Leiter des hiesigen Deutschen Theaters, die Herrn Hans Andrefsen und Max Behrend, gewiß den günstigsten Moment zur Wiedereröffnung ihrer Spielzeit ausgewählt. Dieselbe begann am 31. Oktober und bringt fast ausschließlich moderne Sachen, wie es die Rücksicht auf den Kassensandpunkt empfiehlt. Das Unternehmen hat nun bereits seine fünfte Saison erlebt, hat aber leider doch immer noch mit pekuniären Schwierigkeiten zu kämpfen und ist immer noch auf einen Garantiefonds angewiesen, der von einer Anzahl der hervorragenden Persönlichkeiten der hiesigen deutschen Kolonie aufgebracht wird. Die Deutschen halten sich aber vielfach dem Theater ganz fern, das ihnen doch, mit wirklich guten Kräften besetzt, Gelegenheit gibt, sich mit den neueren Erscheinungen der dramatischen Literatur des Vaterlandes vertraut zu machen. Wohl hat das Deutsche Theater auch einen erfreulichen Zuspruch seitens des englischen Publikums anzunehmen. Indessen, darin greift nun im Augenblick auch wohl wieder die unfreundliche Stimmung förend ein, die jetzt so vielfach gegen Deutschland laut wird.

Wir Deutschen müssen wirklich eine schlimme Sorte von Menschen sein — sollte man denken, wenn man hier

Deutsches Reich.

* Die Schriften des Generals v. Kretschmann. Die Frau des sozialistischen Reichstagsabgeordneten Heinrich Braun, Elly Braun, gibt die Schriften ihres verstorbenen Vaters, Siegfried v. Kretschmann, heraus. Diese Briefe haben großes Aufsehen erregt und sind namentlich in der sozialdemokratischen Presse wiedergegeben worden, weil sie eine scharfe Kritik an verschiedenen Persönlichkeiten, die im Krieg von 1870/71 tätig waren, aben. Mit Beziehung auf diese Veröffentlichung nun schreibt ein Verwandter des Verstorbenen, der Oberleutnant im Leib-Grenadier-Regiment v. Kretschmann, in der Frankfurter „Ober-Bl.“ folgendes: „Bei diesen Briefen, welche jetzt veröffentlicht werden, fand sich beim Tode des Generals in einem geheimen Fach seines Schreibtisches ein Vermerk, worin der General bat, daß für den Fall seines Todes die Briefe sofort vernichtet werden. Er wollte nicht, daß sie als Quelle für irgendwelche Veröffentlichungen dienen, da in ihnen Urteile über Persönlichkeiten und Vorgänge enthalten seien, deren Bekanntwerden er nicht wünsche.“ Oberleutnant v. Kretschmann bemerkt weiter, daß er in diesem Sinne an die Herausgeberin der Briefe sich gewendet habe in der Hoffnung, daß sie den Wunsch des Verstorbenen ehren werde. Mehr könne er zu dieser Veröffentlichung nicht sagen. Ursprünglich habe seine Tante die Absicht gehabt, alle Papiere und Briefe zu verbrennen, und in diesem Sinne sei auch damals eine Anfrage aus der kriegsgerichtlichen Abteilung des Großen Generalstabes beantwortet worden. Frau Braun verteidigt sich gegen diese Angriffe, daß ihr von einem solchen Jettel nichts bekannt sei, daß ihr Vater vielmehr auf diese Denkwürdigkeiten besonderen Wert gelegt habe. Bei den zu vernichtenden Papieren habe es sich nicht um diese Schriften, sondern um Dienstpapiere gehandelt.

* Eine Vereinigung deutsch-nationaler Juden ist dieser Tage in Berlin gegründet worden. Die Hauptpunkte ihres Programms lauten: Die Vereinigung deutsch-nationaler Juden macht es sich zur Aufgabe, den gesellschaftlichen wie den Rasse-Antisemitismus durch die Pflege und Förderung deutsch-nationaler Gesinnung und Betätigung in allen Kreisen und Schichten des Judentums zu bekämpfen. Die Mittel, durch die der Verein seine Ziele zu erreichen sucht, sind Wort und Schrift, d. h. die Veranstaltung von öffentlichen Vorträgen, Versammlungen usw., ferner durch die Agitation vermittelt eines geeigneten Vereinsorgans. Mitglied des Vereins kann jeder werden, der, im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte, sich mit den Tendenzen des Vereins einverstanden erklärt; ausgeschlossen dagegen ist jeder, der auch nur im entferntesten sozialdemokratische Tendenzen und Bestrebungen billigt oder unterstützt.

* Rundschau im Reiche. Den Übergang deutscher Rittergüter in polnischen Besitz beklagt das „Posener Tageblatt“. In den Jahren 1900 bis 1903 sind nicht weniger als rund 32 400 Morgen allein von deutschem Großgrundbesitz in polnische Hände übergegangen. Die deutsche Verlustliste wird noch größer, wenn man in Betracht zieht, daß eine ganze Anzahl von deutschen Bauerngütern durch Polen erstanden wurden, und daß in den Städten der Provinz die Zahl der polnischen Hausbesitzer rasch zunimmt.

Die sächsische Regierung wird dem jetzt zusammen tretenden Landtage die Aussicht eröffnen, daß bei den sächsischen Staatsbahnen die vermehrten Einnahmen und verringerten Ausgaben im Rechnungsjahre 1903 wieder eine über vierprozentige Verzinsung des Anlagekapitals ergeben werden.

In Stuttgart ist seit dem 20. Februar dieses Jahres bei der Stadtpolizei eine Assistentin angestellt, die nach dem Organe des Schwäbischen Frauenvereins in 407 Fällen in Tätigkeit getreten ist; sie hat 13 Personen in Stellung gebracht; in die Heimat wurden

7, in Heilanstalten 3 gebracht. Erfolge hat sie in etwa 5 von 100 Fällen gehabt. Die Assistentin gehört dem Hülfspflegerinnenverband an, dessen Tracht sie auch in ihrer jetzigen Stellung trägt. Ihre Aufgabe ist vornehmlich, sich der in Polizeistadt gebrachten weiblichen Personen in jeder Beziehung anzunehmen, kann aber auch den männlichen Inhaftierten beistehen, wo ein Erfolg der Besserung in Aussicht steht oder sie darum ersucht wird.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 12. November.

Gefängnis-Schmuggel.

Der Untersuchungsgefängnis soll von der übrigen Welt bis auf den vom Untersuchungsrichter oder dem Vorsitzenden des erkennenden Gerichtshofs erlaubten Verkehr abgeschnitten sein. Von dem Strafgefängnis läßt sich daselbst sagen, und es gilt daher als oberste Tugend eines Gefängnisaufsehers, gegen die wohl recht oft an ihn herantretenden Bestechungsversuche unempfindlich zu sein. Allerdings findet diese Tugend in dem Gehalt der Aufseher nur einen sehr schwachen Rückhalt, denn daselbst ist ein so bescheidenes, daß die Leute oft ihre ganze Mannhaftigkeit werden anrufen müssen, um vermögenden Gefangenen oder deren Angehörigen gegenüber standhaft bleiben zu können. Im hiesigen Gefängnis sitzt seit längerer Zeit der 1865 zu Magdeburg geborene Kaufmann Richard Paul Koch. Er hat ein Verhältnis mit der Prostituierten Sp. gehabt, und dieses Verhältnis wurde ihm als Kuppelei oder Zuhälterei ansgelagt. Koch scheint heute durch die vielfachen Freiheitsstrafen, die er erlitten hat, etwas müde geworden zu sein. Er sieht elend und krank aus. Eines Tages trat der Hülfsgefängnisaufseher Hermann E. in seine Zelle und bot sich an, ihm „als einmal eine Gefälligkeit“ zu erweisen. Koch griff mit beiden Händen zu, und von diesem Tage an war der Aufseher der Vermittler zwischen dem Gefangenen und dessen „Braut“, der Prostituierten Sp., sowie einer Freundin derselben, der Prostituierten B. Der pflichtvergessene Aufseher war am 5. Januar 1903 als Hülfsgefängnisaufseher verabschiedet worden; am 11. September kam seine Schwägerin heraus, und er wurde sofort entlassen. Die gegen ihn wegen passiver Bestechung und Unterschlagung und gegen den Koch und die B. wegen aktiver Bestechung eingeleitete Untersuchung ergab, daß ein ziemlich lebhafter Verkehr zwischen dem A. und der B. und wohl auch der Sp. bestanden hat. Der Aufseher besorgte Briefe aus dem Gefängnis und in das Gefängnis; in Zivil kam er spät abends zu der Prostituierten und richtete seine Vorkosten aus, diese schickte die E. waren in die Wohnung des Aufsehers: Wurst, Brot, Vikare usw. und zuweilen auch einen „Stift“, d. h. eine Stange Kantabak. Für seine Bemühungen erhielt der E. öfters ein Trinkgeld, er soll sich aber auch durch Unterschlagung eines Teils der erhaltenen Lebensmittel und Gelder eigenmächtig bezahlt gemacht haben. Besonders ein von R. an die Sp. gerichteter Brief zeigt, daß die Durchstechereien einen großen Umfang angenommen hatten, und daß der Aufseher ganz zum denkbarsten Geiste des Gefangenen und dessen Freundinnen geworden war. In diesem Brief wird an des „gutmütigen Herrs“ der B. appelliert und gesagt, wo die E. waren niedergelegt werden könnten. Dann ist die Rede von bereits erhaltenen Sachen, und zuletzt wird noch einmal um ein Stüchchen Wurst, „ganz gleich, was für welche“, und um ein Häfisches Nordhäuser gebeten. Der Angeklagte E. gab in der heute in dieser Sache stattgefundenen Strafammer Verhandlung an, er habe nur aus Mitleid sich zum Voten der Mitangeklagten R. und B. gemacht. Das Gericht glaubte ihm indessen nicht, es verurteilte ihn wegen der großen Pflichtverletzung zu einer Gefängnisstrafe von 6 Monaten; von der Anklage der Unterschlagung sprach es ihn frei. Die Mitangeklagten wur-

den freigesprochen, da man annahm, daß es einer Bestechung ihrerseits gar nicht mehr bedürft habe, um den Aufseher zu den Durchstechereien zu bestimmen. d.

— Personal-Nachrichten. Dem Kaufmann Peter Paul Cabens in Limburg a. d. R. ist der Charakter als Kommerzienrat verliehen worden.

— Berechtigter zum Wählen bei der heutigen Wahlmännerwahl zur Landtagswahl ist jeder Preuze, welcher das 24. Lebensjahr vollendet hat, und zwar in der Gemeinde, wo er seit sechs Monaten seinen Wohnsitz und Aufenthalt hat, also auch Arbeiter, Gesellen und Dienstboten sind hinführend. Die Entrichtung einer Steuer ist nicht Bedingung des Wahlrechts.

— Augenheilkunde. Auf die im Annoncenenteil des heutigen Blattes befindliche Ankündigung des Prof. Dr. L. T. L. zum Behen dieses Titels sei hierdurch nochmals besonders hingewiesen. Da sich schon jetzt überleben läßt, daß der Besuch des Prof. Dr. ein sehr reger werden wird, empfiehlt es sich, zum ruhigen Auswählen unter den vielen schönen dargebotenen Gegenständen mehr die Vormittags- und frühen Nachmittagsstunden zu benutzen, weil sie ertragungsgemäß gegen Abend immer ein sehr ruhiges beiteres Treiben entwickelt. Ebenso wird es sich empfehlen, sich recht bald mit Karten für das Tee-essen in der Hofmüllereihandlung von Herrn D. Wolf, Wilhelmstraße 12, zu versehen, wo auch Programme zur Einsicht aufliegen, da die Karten bald vergriffen sein dürften. — Zur Generalprobe heute abend 6 Uhr ist eine Anzahl von Karten zu 1 M. an der Kasse zu haben.

d. Unter Kollegen. Aus dem Kampf um das Krankenbett bringt mancher Klang in die Öffentlichkeit, der das Publikum unangenehm berührt aufschauen läßt zu dem heißen Konkurrenzkampf der Mediziner, die auf einem überfüllten Gebiete ihrer Arbeitskraft einen günstigen Boden und ihren Talenten Anerkennung verschaffen müssen. Daß am Krankenbett zwischen Doktoren der Medizin Meinungsverschiedenheiten bestehen, nimmt man fast als naturnotwendig hin, so lange die Diagnosen im allgemeinen nur hypothetische Geltung haben, wird aber die sachliche Grundlage verlassen, wird man persönlich, dann wundert man sich zuweilen, was alles an blinder Leidenschaft unter gegebenen Umständen auch unter akademisch gebildeten Leuten, denen man doch ein gehöriges Maß Selbstbeherrschung und vor allem Beherrschung der Formen gesellschaftlichen und kollegialen Verkehrs zutrauen sollte, zum Ausbruch kommt. Die beiden Schiersteiner Ärzte, die Herren Dr. med. B. und Dr. med. D., sind mit ihren persönlichen Zwistigkeiten schon öfters vor die breitere Öffentlichkeit getreten; in Schierstein und der nächsten Umgebung pfeifen es sozusagen die Späßen von den Dächern, daß zwischen den beiden Herren eine scheinbar unauslöschliche Feindschaft besteht. Man darf wohl hinzusetzen: leider! Die Gerichte — ordentliche Gerichte und Ehrengerichte — hatten sich wiederholt mit der persönlichen Angelegenheit beschäftigt und im Publikum beginnt man sich nach und nach sehr für diese Sache zu interessieren. Gestern durfte das Schöffengericht unter dem Vorsitz des Herrn Assessor D. e. s. sich wieder einmal die Feindseligkeiten der beiden Ärzte vorführen lassen. Diesmal hatte Herr Dr. B. gegen seinen Kollegen Herrn Dr. D. Strafantrag wegen Beleidigung gestellt. Am späten Abend des 28. Juli d. J. machte der Gattin v. Schierstein einen Selbstmordversuch. Er leidet an Delirium tremens, hatte gegen sich selbst und seine Familie gewaltet und als die von der letzteren herbeigerufene Ortspolizei — Herr Bürgermeister-Stellvertreter Behner und der Polizeidirektor — sowie der Gendarm erschien, schnitt er sich in den Hals und in die Fußsader des linken Handgelenks. Schwer verletzt brachte man ihn in das der Leitung des Herrn Dr. B. unterstehende Schiersteiner Krankenhaus. Man schickte auch sofort nach den beiden Ärzten. Herr Dr. D., der sich anfänglich geweigert hatte, die Behandlung des L. vorzunehmen, kam zuerst an. Der Verwundete lag am Boden eines mit noch drei anderen schwerkranken besetzten Zimmers, ein Bett und ein Operationsstisch waren nicht vorhanden — so mußte die Vernähung der Wunden auf der Fußsader vorgenommen werden. Eine ziemlich schwierige und durch die gelegent-

so manches über uns leitet und hört. Indessen man merkt doch bald, unsere schlimmsten Väter sind die, daß wir die Engländer auf so vielen Gebieten überholt haben. Nun, wir brauchen ja diese Sache nicht ganz tragisch zu nehmen; und so will ich mich darauf beschränken, nur einige erbauliche Beispiele der Skizzierung deutscher Zustände anzuführen.

Eine Zeitung brachte letzthin folgende Zuschrift: „Sie sagen, der Deutsche ist vor allem sparsam! Sparsam! — guter Herr! Das ist nicht das Wort... Ich habe eine ganze Familie gesehen, die ein und dieselbe Postkarte gebrauchte, um einem Bekannten zum Geburtstag zu gratulieren.“ Der Mann hatte längere Zeit in Deutschland gelebt und so sah er das Wesen der Sammelpostkarten auf! —

Ein anderer sprach sich eines Tages sehr abfällig über die kleinen Brötchen aus, die in Deutschland frisch gebacken auf den Frühstückstisch kommen. Einen solchen Luxus kennt man nämlich in England nicht; wo das Brot fast immer Tags zuvor, wenn nicht noch eher, gebacken wird. Ein solcher Angriff war denn doch selbst für viele englische Leser, die in Deutschland gelebt, ein bißchen zu viel. Und die Redaktion wurde nun mit Zuschriften überschüttet, worin die Vorzüge dieser Brötchen mit warmer Anerkennung geschildert wurden, und sie sah sich schließlich sogar genötigt, ein Rezept zum Backen der „German brodschen“ zu veröffentlichen. „Ja, die Deutschen sollen uns nicht in allem voraus sein,“ hieß es da. Jetzt haben viele englische Köchinnen ihre „brodschen“. Köchinnen! — Wohl bekommen's! — Und die Wäcker! Das fehlte auch noch, daß sie solche Unsitte hier durchsetzen ließen. Da müßten sie ja schon bei Dunkelheit aufstehen!

Und das frühe Aufstehen hat der Engländer eben in mehr als einer Hinsicht verlernt. „Aber wissen Sie schon, was unsere Post jetzt einführen wird?“ rief mir letzthin ein englischer Freund siegesstrahlend entgegen. „Sie wird jetzt Pakete verschicken, wobei der Empfänger bei Annahme dem Postbeamten den Betrag bezahlt, den der Absender verlangt.“

Also Post-Nachnahme! Ganz recht, so hieß es in Deutschland seit unserer Grobheltern Zeit. Das Nachnahme-System wird man nun auch schon in England einführen.

Aber in bezug auf Reinlichkeit sehen die Engländer doch wohl obenan — meinen sie selbst wenigstens. Soweit diese in der Häuslichkeit zutage tritt, bleiben sie sicherlich hinter den Deutschen zurück. Was aber die Reinhaltung des Körpers betrifft, durch vielfaches Waschen, Baden, regelmäßiges Waschen des Haares und viel reine Wäsche, so müssen wir ihnen allerdings wohl zugeben, daß die oberen Klassen — im Gegensatz zu den untersten, die nicht leicht irgendwo an Schmutz übertraffen werden — äußerst sauber sind; und mit besonderer Genauigkeit weiß man hier gern darauf hin, daß die Engländer, wie die Statistik ergibt, auf die Person berechnet, doch mehr Seife verbrauchen, als irgend ein anderes Volk. Da veröffentlichte die „Times“ nun plötzlich eine Zuschrift, die vor zu starkem Gebrauch von Seife warnt. Sofort wurden nun Ärzte „interviewt“, die sich in verschiedenen Tonarten darüber äußerten. Die meisten zichen die Sache ins Lächerliche. „Gewiß, wer heute Seife gebraucht,“ sagt der eine, „läuft Gefahr, daß er morgen überfahren werden und übermorgen sich in Geldverlegenheiten befinden kann.“ Ein anderer weist auf die große Gefahr hin, die das Fett in sich birgt. „Denn wie viele sind schon darin gestorben,“ und was dergleichen Witzereien mehr sind. Andere geben aber doch zu — und das ist am Ende nicht einmal neu —, daß die Haut zu ihrem Schutze mit einer öligen Masse getränkt ist, die durch übermäßigen Gebrauch von Seife leicht geschädigt wird, und dann die geöffneten Poren ungeschützt mancherlei verderblichen Einflüssen —

Werden Sie nur nicht böse, ich wiederhole ja nur, was die Herren Kollegen vom Fach hier sagen. Und da darf ich vielleicht noch auf eine andere, gleichzeitig hier viel erörterte Gefahr hinweisen. Das ist der staltliche Bart und der elegante Tuchock des Herrn Doktors. Denn sind nicht beides außerordentliche Mikrobien-Beherberger! Der Bart muß herunter und der Rock mit einem weißen Leinenanzug vertauscht werden, der sich leicht waschen und austrocknen —

Gemach, gemacht! Ich gebe ja nur die Ansicht gewisser hiesiger medizinischer Autoritäten wieder, die nun wohl bald glatt rasiert und in der Kleidung der Tropenbewohner — ich meine natürlich europäischer — oder wie ein venezianischer Gondolier angetan ihre Patienten-Besuche machen. W. I. H. B. R. a. n. d.

Realismus und Idealismus.

Von einer berühmten Schauspielerfeindschaft erzählt Dr. G. v. B. in einem interessanten Kapitel seines unlängst erschienenen Buches „Emil Devrient“ (Frankfurt a. M.). Es handelt sich um den Gegensatz zwischen Devrient und Dawson, der nicht nur in der persönlichen Nebenbuhlerschaft der beiden am Dresdener Hoftheater, sondern auch in ihrer künstlerischen Anschauung seine Ursache hatte. Dieser Gegensatz zwischen dem Idealismus Devrient's und dem Realismus Dawson's fand wiederholt auf der Bühne einen höchst drastischen Ausdruck. Bald nachdem Bogumil Dawson 1854 für Dresden engagiert war, wurde Devrient's künstlerische Eifersucht durch die rückwärtslose Art, mit der die neue Kraft die Rollen an sich zu bringen suchte, aufs höchste gereizt, und es entwickelte sich daraus eine Feindschaft, die bald die Sensation des Dresdener Publikums wurde. Zahllose Anekdoten wurden darüber erzählt und erfunden; die Zeitungen demächtigten sich dieses pflanzen Ereignisses, und die Annoncenblätter der Blätter füllten sich mit boshaften Anträgen, Spottversen usw. Am höchsten war die Sensationslust natürlich an den Abenden erregt, an denen die beiden Schauspieler in einer Feindschaft, die ihre Rollen von ihnen verlangten, einander gegenübertraten. Wenn in „Tasso“ des Dichters Worte das Echo der persönlichen Empfindungen der Darsteller zu werden schienen und auch von beiden mit entsprechender Vehemenz wie wohlgezielte Stiche Schlag auf Schlag gewechselt wurden, so schlug sich das Publikum geradezu, um Plätze für die Vorhüllung zu erhalten. Devrient vermißte es in seiner vornehmen Art nach Möglichkeit, dem Publikum einen solchen „Hochgenuss“ zu bereiten; bei einer „Tasso“-Vorstellung kam es zu einem völligen Abbruch der Beziehungen. Die Veranlassung zu diesem heftigen Zusammenstoß war der schroffe Gegensatz ihrer künstlerischen Eigenheiten. Dawson hatte als Antonio im letzten Akte die Hand auf Devrient's Schulter gelegt, und dieser war, empört über eine solche Vertraulichkeit, heftig einen Schritt zurückgewichen. Derselbe Kontrast zwischen realistischer und idealistischer Auffassung hatte auch im „Don Carlos“ zu einem Konflikt

lichen Tobsuchtsanfälle des Patienten recht aufregende Sache. Herr Dr. D. ordnete zunächst an, daß der Gendarm jedem den Zutritt in das betreffende Krankenzimmer untersagte, vor allen Dingen aber „jedem zweiten Arzt“. Er wollte mit dieser Anordnung lediglich ein Zusammentreffen mit Herrn Dr. B. vermeiden. Als er bereits zu operieren angefangen hatte, erschien der ebenfalls herbeigerufene Dr. W. Der Wachtmeister erklärte ihm die Anwesenheit seines Kollegen, und daß derselbe nicht gefürt sein wolle. Herr Dr. B. setzte sich im Wohnzimmer nieder. Nach einigen Minuten erscholl fürchterliches Geschrei im Krankenzimmer, und die Schwester Eleonore, welcher es schon bei dem ihr ungewohnten Erscheinen des Herrn Dr. D. „unheimlich“ geworden sein will, stürzte heraus. Sie hat Herrn Dr. B., um Stimmenswillen in das Zimmer zu kommen, denn der Vermundete tobe wie ein Rasender. Noch fräunte sich Herr Dr. B., als ihn aber die geängstigte Schwester am Arme packte und vorwärts zog, leistete er ihrer Bitte Folge. Kaum in das Zimmer getreten, sprang Herr Dr. D. heftig erregt von der Erde auf und stellte sich vor ihn. „Wollen Sie sich hinaus scheren!“ soll er seinem Kollegen zugesprochen haben, und als dieser nicht gleich folglos sich entfernte, hat er angeblich dem Gendarm und dem Bürgermeister-Stellvertreter zugeführt: „Dinaus mit dem Menschen. Herr Bürgermeister, Herr Gendarm, befreien Sie mich von dem Menschen, sonst werde ich tödlich.“ Dabei habe Herr Dr. D. die Hand zum Schlag erhoben gehabt. Durch gütliche Zusprache des Herrn Bürgermeister-Stellvertreters wurden weitere Ausföhrungen verhindert und die sich mitten unter Schwerleidenden abspielende häßliche Szene abgebrochen. In der Verhandlung vor dem Schöffengericht ließen sich die dem Beklagten zur Last gelegten Ankerungen nicht Wort für Wort erweisen, in der Hauptfache jedoch wurden sie durch das leidenschaftslose Zeugnis zweier Krankenschwestern erwiesen. Das Gericht verurteilte den Beklagten zu einer Geldstrafe von fünfzig Mark.

o. Ratskeller-Verpachtung. Der Magistrat hat in seiner gestrigen Sitzung, dem Vorschlage der Grundstücks-Deputation entsprechend, beschlossen, die Restauration des Ratskellers dem Herrn C. Herborn hier, dem langjährigen Inhaber des Restaurants „Tivoli“ in der Dillenstraße, zu übertragen. Dessen Pachtgebot beträgt 2000 M. pro Jahr. Herr Herborn ist derjenige Mann, von dem bereits erwähnt wurde, daß er den „Ratskeller“ unabhängig, aus eigenen Mitteln, bewirtschaften könne. Und daß er dies auch in einer der Bedeutung des Lokales würdigen Weise tun wird, dafür bürgt der gute Ruf, den er sich durch seine bisherige Tätigkeit als Restaurateur zu erwerben verstanden hat.

Kapitän Eisenbraun, der kühne Seefahrer, über welchen mehrfach an dieser Stelle berichtet wurde, ist nach hierher gelangter Mitteilung bereits am 1. November mit seinem Rauchen wieder von Madeira abgefahren. Da das Gefährlichste seiner Wasserreise Boston-Viebrich überstanden sein dürfte, ist die Hoffnung berechtigt, daß der Wagehals, ein Wiesbadener, sich inzwischen der Strafe von Gibraltar genähert hat und, günstige Witterungsverhältnisse vorausgesetzt, nach Verlauf einiger Wochen seine Heimat glücklich erreicht.

uc. Herbststürme durchräusen jetzt die Lande und jagen der Natur das Sterbelied. Intensive Regenschauer begleiten nicht selten die Windstöße, die auf mächtigen Schwingen einherstürzen, um die Ecken fährt, daß mancher Wanderer Mühe hat, sich auf den Beinen zu erbalten. Die Schornsteine, durch die der Sturm heult, spielen gleichsam die Rolle der Schallpfeifen einer riesigen Sturmorgel, deren fürchterliches Ensemble verhärtet wird durch das Klappern der Dachbleche, das Klirren der Fenster, das Stöhnen und Röhren des Dachgebälks und das Heulen der entseßelten Winde. Schadhafte Dachplatten, Mumentöpfe, alle nicht mit Nagelstücken gegenhände schleudert der Sturm mit Wucht auf Straßen und Höfe, wohl dem, der an solchen stürmischen Tagen unter Dach und Fach ist und nicht Gefahr läuft, von einem herabstürzenden Dachziegel oder Dachschiefer oder von

einem abgebrochenen Ast getroffen zu werden. Mannigfacher Art ist immer der Schaden, den der Sturm anrichtet, und die Frage, welchen Druck der Wind auszuüben vermag, ist von weitgehendem Interesse. Die angeführten Messungen über die Stärke des Winddruckes haben zu widersprechenden Urteilen geführt und doch erscheinen genaue Feststellungen hierüber sowohl im theoretischen wie im praktischen Interesse geboten, da doch die Festigkeit und damit die Kosten großer Bauten in erster Linie mit von der Widerstandsfähigkeit gegen Wind und Wetter abhängen.

A Der praktische Nutzen des Fahrrades als Verkehrsmittel. Über den großen volkswirtschaftlichen Nutzen des Rades herrscht nur noch eine Meinung; dagegen hat unseres Wissens noch niemand den Versuch gemacht, die Höhe dieses Nutzens in Ziffern auszudrücken. Allerdings läßt sich eine derartige Berechnung nur schätzungsweise anstellen, aber sie ist trotzdem interessant genug, um einen Versuch gerechtfertigt erscheinen zu lassen: Nehmen wir an, es seien im Deutschen Reich eine Million Räder im Gebrauch, von denen jedes täglich nur eine Stunde gebraucht wird. Die Schätzung ist sicher nicht zu hoch und ebenso sicher ist, daß jeder Radfahrer in der einen Stunde mindestens eine halbe Stunde Zeit erspart. Diese Zeitersparnis darf, gering gerechnet, auf mindestens 25 Pf. bewertet werden. Nimmt man diese Zahlen als Grundlage, so ergibt eine einfache Berechnung, daß allein im Deutschen Reich an jedem Tage eine Million mal 25 Pf. gleich 250 000 M. gewonnen werden, die ohne das Fahrrad nicht umgesetzt sein würden. Für das zu dreihundert Arbeitstagen gerechnete Jahr würde sich demnach ein nationaler Gewinn von 75 Millionen Mark ergeben. In Wirklichkeit dürfte sich der volkswirtschaftliche Nutzen des Fahrrades weit höher beziffern, aber schon die vorstehende Berechnung genügt, um die wirtschaftliche Bedeutung des Rades zu illustrieren, ganz abgesehen von dem unwägbaren Gewinn, den das Rad außerdem in gesundheitlicher Beziehung und aus vielen anderen Gründen dem einzelnen bietet.

Vereins-Nachrichten.

*** Der Kaufmännische Verein Wiesbaden** G. V. veranstaltete in den oberen Sälen des Kasino am Samstag, den 14. d. M., abends 8 Uhr, eine größere Feiertagssitzung, bestehend aus Abendunterhaltung mit darauffolgendem Ball. Mitwirkende Künstler sind die Herren Stadtrichter Heinrich, Opernsänger Armbrust, Violoncellist Schotte und Kammermusiker de Rev. Für den humoristischen Teil ist Herr Dünecke gewonnen.

Vereins-Feste.

(Einführung des 10. und 11. Jährgangs.)

*** Gesangsverein Wiesbadener Männer-Klub.** Zur Feier seines 15jährigen Bestehens veranstaltete genannter Verein am Sonntagabend in der Turnhalle, Dellmündstraße, ein Konzert mit Theateraufführung und Ball. Alle unter Herrn Lehrer Remsbergers Leitung zu Gehör gedragten Ehre und Doppel-Quartette riefen das außerordentlich zahlreich erschienene Publikum — Saal und Nebenräume waren geradweg überfüllt — zu lebhaftem Beifall hin. An Stelle des Herrn Opernsängers Plate aus Frankfurt, der in letzter Stunde dänisch als Erscheinen verhindert wurde, hatte Herr Karl Bernhardt von hier die Liebenswürdigkeit, den solistischen Teil zu übernehmen. Er sang in musterhafter Weise: „Spielmanns Lied“ von Humbert. „Der schöne Augenblick“ von Schiller, „Deine blauen Augen“ von Böhm und „Frühlings-Lied“ von Haer. Der Applaus, welcher hierauf folgte, war ebenso großartig als der, welcher den weiteren Liederspenden folgte. Herr Karl Fey, Lehrer am neuen Wiesbadener Konviktorium, begleitete den Sänger auf das trefflichste. Desgleichen fand der Heilige „Jünger-Verein“ für seine Vorträge den fürnehmlichsten Beifall und machte sich zu da capo - Nummern verstehen. Das Theaterstück „Zwischen zwei Schrauben“ wurde ausschließlich von Vereinsmitgliedern gespielt und die flotte Darstellungsweise wirkte sehr ergötzlich; natürlich lauden die modernen Darsteller den wohlverdienten Beifall. Ein Teil der Kapelle des 80. Inf.-Regts. stellte den instrumentalen Teil. Ein unter Leitung des Kapellmeisters Herrn A. Doncker lebender Ball beschloß das in allen Beziehungen höchst verlaufene Fest, auf welches der „Wiesbadener Männer-Klub“ mit großem Stolz zurückblicken kann. F 10.

N. Viebrich, 10. November. Heute nachmittags fand eine Stadivervordneten-Sitzung statt, bei welcher als Hauptpunkt der Tagesordnung die Erbauung eines Elektrizitätswerkes zur Beratung kam. Der Antrag des Magistrats, welcher

bereits von den verschiedenen Kommissionen eingehend geprüft wurde, lautet dahin: Die Veranlagung wolle beschließen: a. ein Elektrizitätswerk nach dem Prückerischen Entwurf auf dem hiesigen Gelände im „Orangfeld“ zu errichten, b) den Magistrat zu ermächtigen, zur Beschaffung der Kosten dieses Werkes ein Darlehen in Höhe von 200 000 M. aufzunehmen, das mit 3/4 Proz. zu verzinsen und mit 1/2 Proz. zu tilgen ist; c. von der Sächsischen Eisenbahn-Gesellschaft auf Grund des Artikels 9 des neuen Vertrages mit zweiwöchiger Frist eine Erklärung dahin zu fordern, daß sie die zum Betriebe sämtlicher Bahnen innerhalb der Gemarkung Viebrich benötigte elektrische Energie aus dem Elektrizitätswerk Viebrich eumimmt, und daß, falls sie sich dessen weigern sollte, sofort ein Schlichtungsgericht (gemäß Artikel 16 des Vertrages) einzuberufen wird. Die Beratungen über diese Punkte führten zu einer umfangreichen Debatte. Schließlich wurde der Antrag in namentlicher Abstimmung mit 18 gegen 9 Stimmen genehmigt. 2. Als Mitglieder der neu zu bildenden Schlichtungskommission wurden außer den hiesigen Mitgliedern seitens der Veranlagung auf Vorschlag der Wahlkommission gewählt von der evangelischen Gemeinde die Herren Dr. Kalle, Dr. Karl Doderhoff, Rektor Michaelis und Friedrich Georg Stritter, von der katholischen Gemeinde die Herren: Hermann Kapferer, Dr. Ewald und Rektor Groff. Zugleich erklärte sich die Veranlagung mit der Aufhebung des Kuratoriums für die Mädchenmittelschule einverstanden. 3. Mit einer Veränderung der Tilgung von Darlehen, wobei die Tilgungsanote teilweise von 1/2 auf 2 Proz. erhöht wird, erklärte sich die Veranlagung ebenfalls einverstanden. 4. Zur Arrondierung des Schulhausgrundstückes ist von den Erben H. A. Kaiser Bwe. ein Grundstück, die Fläche zu 160 M., angekauft worden, der Kauf wird genehmigt. 5. Der Antrag wegen Enteignung des Grundstückes der Marienstraße konnte zurücksagen werden, da sich der betreffende Eigentümer inzwischen mit dem Magistrat in dieser Sache geeinigt hat, dagegen wurde die Einleitung des Enteignungsverfahrens wegen eines Teiles von einem Grundstück der Frau Gustav Reichdöfer Bwe. beschlossen.

*** Aus der Umgebung.** Das Domkapitel wählte zum Generalverwalter der Dillgele Mainz vorgestern mittag den Domkapitular Dr. Selbig.

In Krähenberg (Hessen) wurde aus Eifersucht erschossen der 24jährige Knabe des Landwirts Kreuder von einem anderen Knaben. Beide sind aus Nippenheim; der Getötete heißt Kempa. Der Täter wurde verhaftet und hat die Tat eingestanden.

Auf dem Bahnhof in Limburg wurde der 21jährige Ronglerer Karl Herborn aus Hrelendiez, der sich im Dienst befand, aus dem Postwagen geh und in demselben Moment von einem vorüberfahrenden Wagen am Kopfe schwer verletzt wurde, getötet.

Bei dem Schreiner Schönbberger in Sed brach letzte Woche Feuer aus, Schenke und Stall brannten nieder; das Wohnhaus wurde stark beschädigt.

Der angebliche Unfall in der Seifellerei Gwald n. No. in Hildesheim a. Rh. reduziert sich, wie aus geschrieben wird, darauf, daß der Arbeiter aus Eidingen bei der Arbeit von einem Herzkrampl befallen wurde und in die Wohnung des Herrn Gwald, nicht ins Krankenhaus, gebracht werden mußte. Jemand welcher ähnlicher Anlaß, wie Springen einer Blase oder ähnliches, lag dabei absolut nicht vor.

Bei Eidingen wurde der Sohn des Fuhrmanns V. Siegfried, dem die Pferde scheuten und durchgingen, von dem anhängenden Wagen überfahren, wodurch er schwere Verletzungen davongetragen hat.

Gerichtssaal.

Leutnant Bille vor dem Kriegsgesicht.

S. u. H. Weg, 10. November.

Der nächste Zeuge ist der Rittmeister Gaegele. Er ist Chef der dritten Kompanie des Forstbater Train-Bataillons und steht jetzt zwei Jahre in Forbach, nachdem er den hiesigen Feldzug mitgemacht hat. Vorher war er in Magdeburg stationiert. Er gibt an, daß er sich in dem Rittmeister Gaegele ein Mann wiedererkennt. Er müsse betonen, die ihm dort in den Mund gelegten Worte gegen den Kommandeur gebraucht zu haben, ebenso erinnere er sich nicht, daß er es am Morgen nach dem Kohlenfest nötig gehabt habe, seinen Vater von seinem Verdroß ein wenig spazieren tragen zu lassen. Verbandsführer: Wie steht es denn mit dem Rittmeister Gaegele in dieser Beziehung? Es heißt da in dem Roman „Seine Stimme verriet“, daß ihr Bestier einen guten Trunk nicht abhold war? Zeuge: So ist es richtig. (Große Heiterkeit, in die auch Rittmeister Gaegele einstimmt.) Verhandlungsführer: Sie meinen, er war kein Trunkenbold, für den man ihn nach dem Roman etwas ansehen könnte. Zeuge: Ja. Auf weiteres Befragen befindet auch dieser Zeuge, daß der Regimentsadjutant Schmidt blaß und verbleicht aussah und einen „regen Wäddenvercher“ habe, daß jetzt zwischen den Oberleutnants Koch und Bille gewisse Beziehungen beständen, daß in Forbach viel über einen angeblichen ehelichen Verlehr zwischen der Frau Witte und dem Oberleutnant Koch gesprochen werde und daß die beiden Oberleutnants hart verschuldet seien. Ferner bestätigt auch er die Richtigkeit der allgemeinen Milieuschilderung des Angeklagten in dem Roman, wobei auch die Frage an ihn gerichtet wird, ob die Rittmeisterin

geführt. Dawson, der es auf Wirkungen abwarf, die für den Augenblick verblüfften, glaubte, in der großen Possenszene des dritten Aktes den verschlagenen Charakter des Königs Philipp dadurch andeuten zu müssen, daß er anscheinend nur halb interessiert und flüchtig seinem ungewöhnlichen Besucher lauschte, ihn aber unter nebenhässlichen Beschäftigungen verdeckt belauerte. Durch diese intrigantenhafte Nuance stellte König Philipp den Marquis mit seiner Begeisterung einfach kalt, und in demselben inquisitorischen Verhalten trat Dawson bei der Frage: „Sind Sie ein Protestant?“ ganz plötzlich dicht auf Posa zu, wie um ihm in einem Augenblick wechselvoller Überraschung ein unbewußtes Zugeständnis zu entlocken. Solche geradezu herausfordernde „Nuancen“ Dawisons mußten selbst Devrient's Selbstbeherrschung ins Schwanken bringen, und Ferdinand v. Strang erzählte eine köstliche Anekdote, wie er sich bei dem Intendanten von Lüttichau sein Recht zu verschaffen suchte: „Devrient kommt, um sich bei Herrn v. Lüttichau über Dawisons Spielweise zu beklagen, indem er sehr erregt sagt: „Nun, Excellenz, was sagen Sie? Haben Sie gesehen, wie Herr Dawson mir die Szene verdorben hat?“ Darauf Herr v. Lüttichau: „Herrje, lieber Herr Devrient, der Dawson ist eben unverschämter. Beruhigen Sie sich, ich werde ihm trüber Vorwürfe machen.“ — Devrient ist kaum aus der Tür, als Dawson schon ins Zimmer stürzt und fragt: „Nun, Excellenz? Devrient war so aufgeregt, was wollte er?“ Darauf Herr v. Lüttichau: „Herrje, lieber Herr Dawson, was haben Sie eigentlich gesehen weiter gemacht?“ In der großen Szene: „Jeben Sie Jedantenfreiheit!“ sind Sie hinterm Schreibtisch sitzen festgelesen. Sie haben ihm die ganze Szene verdorben.“ Dawson erwidert: „Nun, Excellenz, wenn Sie beim König Vortrag halten, bleibt da der König nicht auch sitzen?“ Antwort des Herrn v. Lüttichau: „Herrje, nu ja, das ist wahr, Majestät bleibt immer sitzen.“ „Nun also“, sagt Dawson und verläßt triumphierend das Zimmer. Doch Devrient stürzt nochmals herein in der Hoffnung, eine Rechtfertigung Dawisons zu erfahren. Doch welche Enttäuschung! Der Generaldirektor redet ihn mit den Worten an: „Nun, lieber Herr Devrient, der Dawson rogte mich, ob der König bei meinem Vortrag doch sitzen bleibt, und ich sagte: „Ja!“ „Nun, Excellenz“, erwidert

Devrient, „wenn Sie sich das gefallen lassen, ich nicht!“ Und stürzte während zur Tür hinaus.“ Nachdem der Groll zwischen den beiden feindseligen Künstlern drei Jahre gewährt hatte, kam es zunächst zu einem Waffenstillstand und dann auch zu einer äußerlichen Versöhnung. Es war eine ungeheure Sensation für Dresden, als die beiden wieder zusammen in „Don Carlos“ auftraten, und nach eben jener Possenszene wollte der Enthusiasmus kein Ende nehmen. Als sich der Vorhang zum dritten Male hob, traten die beiden Gefeierten zum ersten Male seit Jahren wieder Hand in Hand vor die Lampen . . .

Aus Kunst und Leben.

*** Von den Pariser Moden.** Aus Paris wird berichtet: Weib ist gegenwärtig bei den Abendgesellschaften eine bevorzugte Farbe, und zwar in Spitzenblusen aus Reihen von Falbellen oder ganz aus irischer Goutpure, die oft mit kleinen gefächerten Perlen besetzt ist. Viele Gesellschaftskleider sind auch aus weißer Seide, Taffet und Satin in gedämpften Farben. Die Taillen sind gehäuschter als je und geben der Wüste eine übertriebene Fülle, wodurch der Taillenschluß dünner erscheint, besonders wenn ein breiter Gürtel ihn umgibt. Kleine Hüte, die bequemer für die Umgebung der Trägerin sind, sieht man sehr wenig, sie sind auch nicht sehr reichsam; für Abendunterhaltungen werden mit Vorliebe große Hüte aus hellem Tüll getragen. Zu den neuesten Schöpfungen dieser Art gehört ein Hut aus hellblauem Tüll, mit sehr kleinen Rüschen besetzt. Kopf und Krenpe sind mit Arabesken in Filofelleide verziert, an der Seite ist ein Federbüschel mit einem Paradiesvogelschmuck. Viele Hüte sind aus weichem Tüll mit Stiderei in Mattgold und Perlen und mit einer weißen Feder, die auf Haar fällt. Zurzeit herrscht Spitze allmächtig; aber die Frauen sind des dünnen Gewebes der Alenconspitze überdrüssig und ziehen dicke Point-lace mit erhabenen Mustern oder Goutpure mit schweren Franzen vor. Man sucht auch mit Erfolg unter den Reliquien der Vergangenheit nach früher gearbeiteten Mustern. Eine sehr hübsche Rekonstruktion alter Franzen ist z. B. für Mme. Balboa-Rouffean her-

gestellt worden und ist als Besatz eines großen Mantels bestimmt. Das Muster stellt eine Anzahl kleiner weiblicher Figuren dar, die in Garn gearbeitet sind, sich die Hände reichen und einen Kreis bilden; sie tragen Glockenröcke und haben Wespentailen. Dieses einfache und interessante Muster endet mit breiten Franzen. Auch Troddeln und Besatz werden in diesem Stil gearbeitet, ebenso kleine Polka's, Ballettänzer und andere Figuren nach spanischen und maurischen Franzen. Für Perlen herrscht eine sehr große Vorliebe; noch nie sind sie in solchem Maß zum Ausputz verwendet worden. Jede Frau wünscht wenigstens eine reine orientalische Perle, in einen Ring gefaßt, und dazu eine Schnur oder mehrere zu besitzen. Es scheint, daß der Traum für die Mehrzahl jetzt halb verwirklicht werden soll. Die Fingerringe der Verlehnshändler hat ein Mittel gefunden, die fehlenden Teile zerbrogener oder unvollkommener Perlen durch Perlmutter zu ersetzen, so daß die aufgereichten Perlen dem Auge rein und echt erscheinen, während der an der Fassung anliegende Teil ganz verborgen ist, so daß die Täuschung vollkommen ist. Natürlich verlieren so behandelte Perlen viel von ihrem Wert, aber sie nehmen es an Schönheit mit den feinsten auf, während der ihnen inwohnende Wert im Verhältnis zu ihrem Gewicht steht. Viele Frauen, die nicht falsche Juwelen tragen mögen, werden durch dies Mittel einen Teil ihres Ehrgeizes verwirklichen können.

*** Weisheit.** „The Periodical“ erzählt aus einem Buch über die afrikanischen Hausas (Oxford, Henry Frode) folgende mohammedanische Legende: Eines Tages kam Moses zu dem Heiligen Turl Sinai und las im Gesehe. Da traf er Iblis, den von Allah Verstoßenen. Moses sprach zu ihm: „O Iblis, was hast du da bei dir?“ Er antwortete: „Hüßl Esel, die Waren zum Verkauf tragen.“ Moses fragte: „Was sind das für Waren?“ Er sagte: „Die Esel tragen den Reid, die Verlehnung, den Hochmut, die Ausreden und den Trug.“ Moses sprach: „Da wird es niemanden geben, der solch saftiges Zeug von dir kauft.“ Iblis entgegnete: „Meine Waren sind schon so gut wie verkauft. Siehe, den Reid nehmen die Priester; die Verlehnung ist für den König der Welt; der Hochmut geht in den Besitz von des Königs Sohn über; die Ausreden bekommen die Weiber, und im Augen-

So bei dem Kostüm als eine „Nixe in mittleren Jahren“ erschienen sei. In dieser Beziehung heißt es in dem Roman: „Sie hatte sich in eine Wolke rosa und weißer Spitzen gehüllt und der gewaltige Ruf schenkte die Meeresschnecke darzustellen, während die bloßen Arme mehr den Eindruck machten, als seien sie das Panzerwerkzeug einer Riesenschnecke“. Unter allgemeiner Heiterkeit erklärt der Zeuge auch diese Schilderung für zutreffend. Darauf richtet der Verhandlungsführer an den Zeugen die Frage: Haben Sie nun den ganzen Eindruck nach dem Roman für ein Pamphlet oder den Ausschrei eines geäußerten Herzens gehalten? Zeuge: Was soll ich dazu sagen? Ich weiß es nicht. Verhandlungsführer: Trauen Sie Wille zu, daß er den Roman aus Rücksicht und um seine Kameraden lächerlich zu machen, geschrieben hat? Zeuge: Es gibt Leute, die den Eindruck haben, daß gewisse Personen durch den Roman lächerlich gemacht seien, aber im allgemeinen hätte man doch den Eindruck, daß der Angeklagte sich mit seinen Schilderungen Lust machen wollte. Verhandlungsführer: War er denn vorher ein gehässiger Charakter und zu Unwahrheiten geneigt? Zeuge: Nein, er war ein außerordentlich lebenswürdiger und anständiger Kamerad. (Ausschluß der Öffentlichkeit.) Es wird dann noch das kriegsgerichtliche Erkenntnis gegen Mittmeister Wandel verlesen, nach welchem dieser von der Beschuldigung eines unehrenhaften Eingriffs in die Schwadronslasse freigesprochen wird. Auf die Frage des Verhandlungsführers: Ob er genau wisse, daß dieses Verfahren auf eine Denunziation der Oberleutnants Koch und Witte hin eingeleitet worden sei, erwidert Mittmeister Wandel, er müsse es jedenfalls annehmen, denn sofort nachdem er weitere Darlegungen den beiden verlas, sei das Verfahren gegen ihn eingeleitet worden. Es soll nunmehr die Vernehmung der Oberleutnants Koch und Witte erfolgen. Vorher bemerkt der Verhandlungsführer: Von Seiten der beidseitigen Herren ist der lebhafteste Wunsch geäußert worden, daß diese beiden Zeugen nicht öffentlich vernommen werden möchten. Das Gericht wird in nichtöffentlicher Sitzung darüber Beschluß fassen. Nach Wiederherstellung der Öffentlichkeit verhandelt der Verhandlungsführer Kriegsgerichtsrat Wiemers, daß der Ausschluß der Öffentlichkeit beschloffen worden sei, und zwar aus Gründen der Sittlichkeit und der Disziplin. Auch der Verteidiger hatte sich damit einverstanden erklärt, da die Beweisaufnahme sich zum großen Teile um eine Tote drehen werde. Bekanntlich ist Frau Oberleutnant Witte vor einem Monat gestorben. Nach Einnahme der beiden Zeugen wurde die Verhandlung um 2 Uhr nachmittags auf morgen Mittwoch, früh 9 Uhr, vertagt.

Gräfin Kwidla und Genossen wegen Kindesunterziehung vor dem Schwurgericht.

ld. Berlin, 10. November.
 Zu Beginn der heutigen Sitzung beantragt die Verteidigung die Vernehmung einer Reihe von Zeugen, welche angeben sollen, daß die Hedwig Andruszewska dieselben mehrfach um Darlehen ersucht habe mit dem Bemerkten, wenn sie den Prozeß gewinnen, bekomme sie vom Grafen Viktor 20 000 M., so daß sie das Geborgte wiedergeben könne. Andere Zeugen sollen befunden, daß die Andruszewska dem angeklagten Grafenpaare gedroht habe, sich zu rächen, wenn ihre Geldansprüche nicht befriedigt würden. Weiter sollen Zeugen darüber vernommen werden, daß die hiesige Wohnung der Gräfin schon anfangs Januar 1897 von Detektivs umstellt worden sei. Der Staatsanwalt beantragt, die meisten Anträge als unerbittlich abzulehnen. Graf Viktor Kwidla erklärt auf Befragen, daß er der Detektiv-Angelegenheit fernstehe. Graf Wiczlinski Kwidla gibt zu, daß er ein Detektiv-Anwalt mit Redereien beauftragt habe. Dies sei aber erst nach dem Januar 1897 geschehen. Darauf wird Polizeirat Smolinski aus Krakau vernommen. Er erklärt, aus dem Hotelbuch des Central-Hotels in Krakau festzustellen zu haben, daß eine Frau Wankonska daselbst vom 23. bis 25. Januar 1897 logiert habe. Der zweite uneheliche Sohn der Meyer sei am 27. Januar angemeldet worden. Auf Befragen bemerkt der Zeuge noch, daß in Krakau häufig Personen unter falschem Namen einkehren. Dem Detektiv heißt er ein gutes Zeugnis aus. Zeugin Debamme Roll hat im Auftrage zweier ihr unbekannter Damen das Kind der Meyer übernommen, welche mit dem Verkauf des Knaben sofort einverstanden gewesen sei. 100 Gulden seien der Meyer sofort ausgezahlt worden. Nach dem ihr vorgelegten Kalender hätten die Damen am 28. Januar 1897 wegen eines neugeborenen Knaben bei ihr vorgezogen. Die Damen hätten einen Knaben mit dunklen Augen verlangt. Sie selbst habe für ihre Vermittlung 10 Gulden erhalten. Der Vorliegende hält der Zeugin die Photographie der alten Andruszewska vor. Die Zeugin bemerkt jedoch, ihr sei unermittelbar, daß die alte Dame anders ausgesehen habe. Es tritt sodann eine Pause ein. Nach Wiedereröffnung der Sitzung wendet sich Präsident Landgerichtsdirektor Feuchner energisch gegen das Verhalten eines Teiles der Presse, in welcher zugunsten der Angeklagten Stimmung gemacht werde. Ein solches Vorgehen sei höchst verwerflich, und er bitte die Schwurgerichte dringend, sich durch nichts beeinflussen zu lassen. Unter großer Spannung wird hierauf Frau Cécilie Meyer, die angebliche Mutter des kritischen Knaben, vernommen. Nach Angabe ihrer Personalien schildert sie die Vorgänge bei der Kindesübergabe, ohne dabei etwas Neues mitzuteilen. Die ältere von den beiden Damen habe sich als Gräfin bezeichnet. Ihr Kind habe

sie seit jener Zeit nicht wiedergesehen. Auf einer ihr von Detektiv vorgelegten Photographie habe sie ihr Kind wieder zu erkennen geglaubt. Bei dieser Gelegenheit bemerkt General-Kommissar von Tressow, der Agent Detektiv habe mit der Zeugin Meyer für deren älteren Sohn den weißen Anzug des Knaben in einem Warenhaus gekauft. Detektiv habe das Geld nur vorgelegt. Dieser habe aber von ihm, Tressow, das Geld wieder erhalten. Seitens der Verteidigung wird alsdann die Zeugin in ein Kreuzverhör genommen über das Wiedererkennen ihres Kindes nach der Photographie, wobei geltend gemacht wird, daß es doch wunderbar sei, wenn die Zeugin nach so langen Jahren ihr Kind wiedererkannt habe. Auf Vorhalten des Vorliegenden, daß die übrigen Zeugen als Tag der Kindes-Unterziehung den 23. Januar bezeichnet hätten, beharrt die Meyer dabei, daß es der 26. gewesen sei. Im weiteren Verlauf der Verhandlungen erklärte der Krakauer Advokat Wilmowski, anfangs Februar 1897 sei die jetzige Frau Meyer zu ihm gekommen und habe ihm Mitteilung von der Weggabe des Kindes gemacht. Sie habe zugleich die Vermutung ausgesprochen, daß es sich um eine Kindes-Unterziehung handle. Als er in diesem Jahre von der Verhaftung der Gräfin Kwidla hörte, sei ihm die Affäre wieder eingefallen. Er habe dem Grafen Viktor Kwidla seine Wahrnehmungen mitgeteilt. Durch eine dritte Person sei er von einem Anwalte ersucht worden, diesem die Akten über die Geburt des Knaben zur Einsicht auszubehändigen. Er habe dies abgelehnt. Trotz eindringlichen Ermahnen weigert sich der Zeuge, den Namen des Anwaltes zu nennen. Die Verteidigung sucht die Glaubwürdigkeit des Zeugen zu erschüttern, indem sie die Vorlegung zweier Urteile des Krakauer Landgerichtes gegen den Zeugen beantragt. Hiergegen protestiert die Staatsanwaltschaft, wobei es zu einer lebhaften Auseinandersetzung zwischen der Verteidigung und dem Gerichtshofe kommt. — Die nächste Sitzung wird erst am Donnerstag abgehalten.

Düsseldorf, 9. November. Das Kriegsgericht beschloß sich wieder mit der Mißhandlung junger Soldaten durch sogenannte „ältere Leute“. In einem Falle hatten drei aus der Unterabteilung vorgeführte Mannen vom hiesigen Infanterie-Regiment Nr. 5 im Pferdehale sechs Rekruten brutal mißhandelt, so daß einer derselben acht Tage im Lazarett zubringen mußte. Im zweiten Falle waren zwei Rekruten ebenfalls ohne jede Veranlassung von vier Mannen im Stalle mißhandelt worden, obgleich noch kurz vorher mehrere Offiziere des Regiments vor solchen Ausschreitungen eindringlich gewarnt hatten. Das Urteil lautete gegen die Angeklagten auf Gefängnisstrafen von zwei bis vier Monaten. (Köln. Volks-Ztg.)

Eigenartige Fälle von jahrlanger Tötung haben in letzter Woche die Gerichte beschäftigt. Am 9. August d. J. hatte der Kaiser in der Turnverein ein Gaudium veranstaltet, vor dessen Beginn einige Turner versuchten, mit eisernen Kugeln nach einem bestimmten Ziel zu werfen. Als ein Eisenbahner aus Birgeln seine Kraft und Gewandtheit versuchte, wich die von ihm geschleuderte jahrelange Kugel seitlich ab und traf einen Zuschauer mit voller Wucht an den Kopf, so daß der Bauernswerte infolge schwerer Gehirnerkrankung bald darauf starb. Die hiesige Strafkammer fand den Angeklagten der jahrlangen Tötung zwar für schuldig, doch sei die Fahrlässigkeit zu gering, daß auf nur drei Tage Gefängnis erkannt werden müsse. Ein anderer Fall jahrlanger Tötung brachte in Hamburg eine Frau vor die Strafkammer. Während sie eines ihrer Kinder in einem Zimmer ihrer Wohnung anjog, kletterte das andere, erst dreijährige, im Nebenraum auf die Fensterbank und stürzte in den Hof hinunter, wo es tödlich verletzt aufgefunden wurde. Da die Mutter früher schon von Nachbarn darauf aufmerksam gemacht worden war, daß das Kind die Angewohnheit habe, ins Fenster zu klettern, wurde jahrlange Körperverletzung mit nachgefolgtem Tode angenommen und die Frau zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

Die brutale Behandlung ihres Dienstmädchens brachte der Reichsgerichtspräsident Frau Anna von Alkenstein (Köln) drei Monate Gefängnis und zwei Wochen Haft. Am 2. Dezember v. J. trat bei der Frau Anna auf eine Rettungsannonce hin die Tochter des Schlossermeisters Michaelis aus Wroclaw in Polen als „Stütze der Hausfrau“ in Dienst. Im Grunde war aber die Franziska Michaelis nichts als eine Dienstmädchen, welche von der Brotherrin in geradezu empörender Weise behandelt wurde. Unter Aufsicht derselben mußte das Mädchen bisweilen auf Eimer Wasser in die Stube gehen und wieder aufbewahren. Fast jeden Abend ließ sich die Dienstherrin vor 10 Uhr abends das Haar kämmen, die Füße auflösen und wieder frisch vom Dienstmädchen kämmen. Die Nachtruhe war um 4. spätestens um 5 Uhr früh zu Ende. Bei Monatslohn mußte das Mädchen am 4. Februar d. J. von nachmittags 4 bis abends 7 1/2 Uhr in der elstigen Alle Wäsche spülen, wobei die Herrin Aufsicht übte. Obgleich die Hausfrau fort, so schloß sie das Mädchen ein, so daß sie sich bei niemand beklagen konnte. Et verlor die Frau dem armen Opfer Christen, so daß dasselbe infolge dieser brutalen Behandlung, Schlafentziehung und Nahrungsmangel schwer erkrankte. Konnte sie sich auf den eisernen Füßen nicht bewegen, so mußte sie die Arbeit auf den Knien verrichten. Schließlich griff die Polizei ein und machte dem Leiden des armen Mädchens ein Ende.

Vermischtes.

Den Hungertod wollte der 67 Jahre alte frühere Gemeindefullehrer Karl Neese aus der Bernauerstraße Nr. 22 in Berlin sterben. N. war früher in Paderborn gewesen. Er bewohnte seit zwei Jahren als Winter eine Stube im zweiten Stock und ernährte sich dadurch, daß er Schriftpape und dergleichen anfertigte. Da es hiermit nicht recht ging, blieb er dem Hauswirt nach und nach 78 M. schuldig. Zu stolz, von Verwandten oder von anderer Seite auch nur die geringste Unterstützung anzunehmen, beschloß er, seinem Leben ein Ende zu machen, verriegelte seine Stube und legte sich ins Bett, um zu verhungern. Nachdem er eine Reihe von Tagen nicht mehr zum Vorschein gekommen war, brach der Hausverwalter sein Zimmer auf und fand ihn befinnungslos im Bett. Einem Arzt gelang es, den vollständig entkräfteten Greis ins Bewußtsein zurückzurufen, dann ließ er ihn mit einem lüchlichen Krankenwagen in ein Krankenhaus bringen.

Ein Vogeldoctor. Die Tätigkeit eines Vogeldoctors schildert sehr hübsch ein Artikel in der Zeitschrift „Giris Realm“. Der Doctor ist eine unternehmende englische Dame, die die originelle Idee hatte, ein Hospital und eine Pflegeanstalt für Vögel zu begründen. Gegenwärtig enthält das Hospital über 600 Patienten und die Pflegeanstalt einige 4000 befiederte Gäste. Letztere sind von ihren Besitzern in das Heim geschickt worden, während diese sich Ferien machen. Das Entgelt beträgt 1 bis 5 M. in der Woche, wobei „Verpflegung, Wohnung und Bedienung“ einbegriffen ist. Der interessanteste Teil der Hospitalarbeit ist der medizinische. Eine Unfallkation, für die dringendsten Fälle ausgerüstet, ist Tag und Nacht geöffnet. Die Vögel werden gewöhnlich ohne Benutzung von Chloroform operiert; nur in Fällen, wo beträchtliches Schneiden erforderlich ist oder der Patient besonders unruhig ist, wird er erst bewußtlos gemacht. Die Operationen werden in höchst bewährter chirurgischer Weise ausgeführt. Erst wird der Vogel mit einem antiseptischen Mittel gewaschen, und die Instrumente und Nadeln werden sorgfältig sterilisiert. Gewöhnlich werden die Vögel während der Operation in der Hand gehalten, während die größeren und kräftigeren bisweilen fest an den Operationsstisch gebunden werden. Die am häufigsten vorkommende wundärztliche Operation ist das Heilen von gebrochenen Beinen und Flügeln. In neun von zehn Fällen kann nach der Behauptung des Vogelspezialisten ein gebrochener Flügel oder ein gebrochenes Bein geheilt werden. Beim Einrichten des Beines von einem Kanarienvogel wird oft ein gewöhnlicher Federposen-Zahnstocher zum Schienen benutzt. Die Pose wird gespalten und nur um das Bein gelegt und bandagiert. Es sind schon Vögel mit dreifachem Beinbruch im Hospital geheilt worden, wobei kaum eine Narbe an der Bruchstelle zu sehen war. Die Beine der Vögel verheilen leicht. Besonders interessant ist die eigentümliche freihängende Schleife, die zu Operationszwecken bei Querschnitten oder Brüchen benutzt wird. Der Vogel ruht auf einer Schlinge von weichem Stoff, wobei seine Beine durch zwei Schlingen am unteren Ende hindurchgesteckt werden. Er liegt sehr bequem in dieser Stellung, ist aber unfähig, seine Beine zu bewegen oder die Bandagen zu verschleppen.

Paraguay-Tee. Vor einigen Jahren wurden große Anstrengungen gemacht, aus Südamerika ein Getränk nach Europa einzuführen, das dort als ein Ersatz für Tee genossen wird. Dieser sogenannte Paraguay-Tee oder Yerba-Maté wurde damals hier und da Mode, hatte seine eigenen Five o'clocks und ersahen manchen Leuten als der Gipfel der Feinheit. Einen nachhaltigen Erfolg aber vermochte die Neuheit nicht zu erzielen. Jetzt ist im „Journal für Tropenmedizin“ ein zweiter Versuch gemacht worden, den Paraguay-Tee zu empfehlen. Das Getränk wird aus einem Aufguss der getrockneten und gepulverten Blätter des Strauchs Ilex paraguayensis bereitet und ist seit Jahrhunderten das Nationalgetränk der südamerikanischen Bevölkerung gewesen. In

bild kommt der Kaufmann und nimmt den Trug vom Fleck weg. Schaut du? Ich habe ausverkauft.“

Wiesbadener Konservatorium für Kunst, Rheinstraße 54 (Direktor Art. Michaelis). Eine höchst interessante Veranstaltung bot das Wiesbadener Konservatorium durch den am vergangenen Dienstag stattgefundenen Josef Hand-A-Beid, welcher sich in der würdigen Weise den früher vorausgehenden Mozart- und Beethoven-Abenden des Instituts anschloß. Das zahlreich erschienene Publikum, welches den Konservatoriumsaal bis auf den letzten Platz füllte, folgte den Darbietungen mit höchstem Interesse und entsetzter wahren Beifallstürme. Das gut besetzte Konservatoriums-Orchester löste die ihm gestellten Aufgaben mit großem Geschick, sowohl durch die treffliche Ausführung der Sinfonie mit dem Paukenschlag, als auch durch die dezent Begleitung des Cello-Konzertes. Besonders sein manciert und musikalisch vorgelesen wurde die reizende Serenade für Streichquartett. Der unter Leitung des Herrn Hofmeister lebende Dirigent des Konservatoriums sang den Chor aus der „Schöpfung“. Die Dämmerung erzählen die Ehre Gottes und zeigte dabei, daß derselbe sowohl numerisch wie auch in seiner Leistungsfähigkeit bedeutend zugenommen hat. Die darin vornehmenden Soli fanden durch Fräulein Gebelius (Sopran), Herrn Voes (Tenor) und Herrn Dr. v. Niessen (Bass) eine vorzügliche Wiedergabe. Fräulein C. Pashavani aus der Erziehungsanstalt des Herrn Biari erfreute durch die vollendete Wiedergabe der Es-dur-Klavier-Sonate. Von den übrigen Kammermusikwerken, Klavier- und Violin-Sonate in G-dur, Rondo all' Ougarese, Trio für Klavier, Violine und Cello, an dessen Ausführung sich die Geschwister Fräulein C. und Herr D. Michaelis, sowie die Geschwister Fräulein S. und Herr F. Nupper im Verein mit Herrn Dimel mit bestem Gelingen beteiligten, sei besonders das vorzügliche Streichquartett erwähnt. Mit Harmonie führte mit ihrer Partnerin Fräulein v. Röder, Herren C. und A. Michaelis die berühmten Variationen über „Gott erhalte Franz den Kaiser“ in so vollkommener Weise durch, daß man sofort den Eindruck hatte, daß alle Spieler über ihrer Aufgabe standen. Der aus dem Konservatorium hervorgegangene, jetzt als Lehrer tätige treffliche Cellist Herr Alfred Michaelis spielte das Cello-Konzert in D-dur mit Orchesterbegleitung in ausgereicherter Weise. Sein schöner, breiter Ton, seine durchwegs zuverlässige Technik, zu deren reicher Entfaltung ihm die eingeleitete Kadenz reichlich Gelegenheit bot, die Sicherheit, mit welcher der junge Künstler vortrat, all diese trefflichen Eigenschaften prägen dem Vortrag den Stempel der künstlerischen Reife auf. Das Publikum dankte dem bescheidenen Künstler durch klärrischen, wohlverdienten Beifall und Hervorrufe.

Verschiedene Mitteilungen. Man berichtet aus Rom: Einiges Kusschen, das mit Heiterkeit gemischt ist, erregte das Anerkennen des russischen Generals Bagdonowitsch, der dieser Tage nach einem Besuch des berühmten Reliquienkreises des heiligen Nikolaus in Bari eine Million Rubel für die Reliquien des Heiligen

bot. Die Kirche San Nikola wird jedes Jahr von vielen russischen Pilgern und Wallfahrern besucht.

Der Direktoren-Väherenverein tagt am 19. d. M. in Berlin. Der Kongreß wird vom neuen Präsidenten, General-Intendanten v. Hülsen, zum erstenmal geleitet.

Vom Büchertisch.

„Neues aus Byzanz und anderes.“ Die Zukunft des deutschen Studentenkorps von A. Saenger. Preis 1 M. (Verlag: Literarisches Bureau „Der Voss“ - Stuttgart.) Seit hundert Jahren haben die Versuche nicht aufgehört, die Institutionen des deutschen Korpsstudententums zu bekämpfen und zu reformieren. Auch in dieser Broschüre, die sich nicht nur an die Korpsstudenten richtet, sondern an alle, die am öffentlichen Leben Interesse haben, werden die schädlichen Institutionen rüchtilos aufgedeckt. Doch außer scharfer Kritik an dem Bestehenden werden gute, beachtenswerte Vorschläge gegeben für die Zukunft, zu einer Vertiefung des Lebens im Korps, in dem nicht mehr, wie bisher, Kastengeist, Servilismus, Byzantinismus gepflegt werden sollte, noch ein mittelalterliches Protektionssystem seinen Ursprung haben dürfte. Auch gegen die geistige dumpfe Atmosphäre im Korps, die politische Unfreiheit und den übertriebenen Alkoholgenuß erhebt der Verfasser seinen warnenden Ruf und fordert als Vorbedingung wahrer Ehre Ehrbarkeit (honestas). Auch das Korps hat die Pflicht, sich den modernen Anschauungen und Verhältnissen anzupassen, um so mehr, als eine Reformation für seine Zukunft eine unabwendbare Vorbedingung ist für seine weiteren Bestand. Für jedermann enthält diese frisch und anschaulich geschriebene Broschüre Interessantes; besonders anregend sind die Kapitel über das Protektionssystem, Stellenbesetzung nach Günst, Servilismus und Byzantinismus im Korps und die politische Abhängigkeit früherer Korpsstudenten geschrieben.

Das illustrierte Jahrbuch, Kalender für 1904, ist im Verlage von Rudolf Moske, Berlin, in seinem 10. Jahrgange erschienen. Dies Buch unterscheidet sich insofern vorteilhaft von den übrigen Kalendern, als es sich durch eine Fülle fürs praktische Leben berechneter Artikel als ein fast unentbehrliches Nachschlagewerk erweist. Der diesjährige Jahrgang zeichnet sich besonders durch seinen reichen und gediegenen Inhalt aus. Aus dem reichhaltigen Inhalt des Kalenders heben wir besonders hervor „Bürgerkunde“ — Ratgeber für Haus- und Grundeigen-

tümer von C. Seidler. Die Hauptpflicht, nach den Bestimmungen des bürgerlichen Gesetzbuches, von Stadtrat Julius. — Das Kinderstuhlfahrer. — Die neuen Bestimmungen des Krankenversicherungsgesetzes. — Ferner praktische Ratsschläge für Dalmata, Jucht und Verwertung des Auges, von Artur Wulff, unter dem Titel: „Der Geselhof“ mit 24 Abbildungen. Dieser Abschnitt wird vielen auf dem Lande und in den kleinen Städten ein willkommenes Ratgeber sein. Aber nicht allein praktisch nützliche und belehrende Artikel enthält das Jahrbuch in großer Menge, sondern auch der Unterhaltung ist in spannenden geschichtlichen Erzählungen, die mit zahlreichen künstlerisch schön angelegten Bildern illustriert sind, in umfassender Weise Rechnung getragen. Ferner liegt jedem Kalender die dritte Serie von 8 Spezialarten deutscher Staaten bei. Eine reich illustrierte Rückschau führt uns die politischen Ereignisse des verflohenen Jahres in vollkommener Darstellung nochmals vor Augen, und eine Fülle von gediegenem Lesestoff für Mann und Frau, alt und jung bietet Anregung und Belehrung. Die sämtlichen Messen und Märkte, eine illustrierte Lotterieliste usw. fehlen nicht. Bei der reichen inneren und äußeren Ausstattung — das ca. 300 Seiten starke Buch enthält über 150 Abbildungen, sowie einen künstlerischen Farbendruck und ist prachtvoll gebunden — ist der Preis von 1 M. ein außerordentlich geringer. Wir können unseren Lesern das illustrierte Jahrbuch mit gutem Gewissen empfehlen.

Ein guter, lieber Bekannter erscheint pünktlich auch diesmal: „Räucher's Jahrbuch“ (Hermann Hügel Verlag, Berlin, 500 Seiten, gut broschiert 1 M.), das sich als wertvolles Nachschlagewerk für jedermann in jedem deutschen Haus bereits seit Jahrzehnten erworben hat. Das schmucke Büchlein präsentiert sich in derselben ansprechenden Form, wie wir es nun schon sechsmal vor uns gesehen, und man muß dem jetzigen Herausgeber Hermann Hügel zugestehen, daß er es verstanden hat, das von dem Begründer, dem als Verfasser so vieler praktischen Handbücher bekannten Joseph Kürschner, übernommene in vorzüglichster Weise auszubauen und auszugestalten. Den vielen Tausenden, die bereits schon Benutzer des Jahrbuches sind, werden sich in diesem Jahre noch viele anschließen, zumal so manche Materien neu aufgenommen sind, die weiteste Kreise interessieren. Dazu gehört in erster Reihe ein ausführlicher Artikel über Technik und Eisenbahnen, der über dieses so wichtige Gebiet erschöpfende Aufschlüsse gibt. Aus der Fülle der neu behandelten Materien seien die Artikel über Geheimwissenschaften, Kalkülismus, Freimaurerei, französische Literatur und Patentwesen, über wichtige Sitzungen, die Frauenfrage ausdrücklich hervorzuheben. Einen ganz besonderen Vorzug des Buches bildet in diesem Jahre die größere Schrift, die das Studium und die eingehende Beschäftigung mit Kürschner's Jahrbuch nach Kräften fördert und als eine dankenswerte Neuerung angesehen werden darf. So kann man dem Buche auch in diesem Jahre das Zeugnis ausstellen, daß es seinen Zweck, der Allgemeinheit zu dienen, wohl erfüllt.

„Die Kaiser-Insel“. Eine lächerliche Hundstags-Phantastik. Authentische Darstellung des Prozesses Leid. (Südt, Verlag von Caspar Schmidt.)

Paraguay und Argentinien ist es außerdem das einzige Reizmittel, dessen die arbeitenden Klassen sich bedienen. Es wird am liebsten sehr heiß durch eine Metallröhre getrunken. Es kann auch wie Tee oder Kaffee mit Milch und Zucker genommen werden, doch ziehen die meisten Leute nach kurzem Versuch vor, es nach der Landesart ohne Beimischung zu genießen. Die Mate ist allerdings sehr bitter, trotzdem erfreut sie sich einer großen Beliebtheit; auch die Ausländer in Südamerika pflegen sich schnell daran zu gewöhnen und halten sie für ein angenehmes und sogar wohlschmeckendes Getränk. Manche Leute, namentlich Arbeiter, nehmen es mit kaltem Wasser zu sich; in dieser Zubereitung wird es Terere genannt. Seine belebende und anregende Wirkung soll nach jenem Bericht sehr merkwürdig sein. Die Arbeiter in Südamerika führen die Mate möglichst immer mit sich, um von Zeit zu Zeit einen Schluck davon zu nehmen, und die Leistungsfähigkeit der sonst trägen Amerikaner wird der Annahme nach wesentlich durch dies Getränk bedingt. Goldarbeiter zum Beispiel, die ihre Arbeit bei Tagesanbruch beginnen, bleiben ohne Pause 5-6 Stunden tätig und halten sich allein durch den Genuß von Mate aufrecht. Auch der Verfasser des Aufsatzes im „Journal für Tropenmedizin“ hat seine Erfahrungen mit dem Paraguay-Tee gemacht und dessen Auf bekräftigt gefunden. Die Art der Belegung und Anregung, die von der Mate ausgeht, ist verschieden von der Wirkung des Tees, Kaffees oder Kakaos. Als Reizmittel bei Nacharbeit, bei sonstigem anstrengendem Studium oder für Krankenpfleger veranlaßt sie angeblich ein kräftiges leichtes Gefühl, das die Pflichterfüllung zu einem Vergnügen macht. Diese Angaben sind um so erstaunlicher und deshalb freilich wohl auch etwas verdächtig, weil die chemische Untersuchung in der Mate keinen Stoff hat finden können, der diese geheimnisvolle Macht auf die menschlichen Nerven zu erklären vermöchte. Der Gehalt an Kaffein und an stickstoffigen Olen ist darin bedeutend geringer als im Tee oder Kaffee. Damit würde allerdings die Aussage zu vereinigen sein, daß von dem Mate-Genuß nicht die Folgen des Tee- und Kaffee-Genußes zu befürchten sind und daß solche sogar bei einer nervösen oder nervenschwachen Person höchst selten vorkommen, auch wenn, wie es in Südamerika häufig ist, das Verlangen nach Mate geradezu eine Sucht wird, die mit ähnlichem Zwang ihre Befriedigung fordert wie die Rauchsucht oder der Alkoholisismus.

* **Mommsen-Plutarch.** Mommsen war bekanntlich sehr vergesslich. Als er in den Himmel flog, mußte er mehrere Regenwolken durchkreuzen. „Schredlich“, seufzte er dabei, „jetzt hab' ich doch schon wieder meinen Regenschirm stehen lassen!“ — „Das freut mich“, sagte ein Bekannter zu Mommsen, „daß Sie in Ihrem Alter noch so jugendfrisch auftreten können gegen die Vergeßlichkeit!“ — „Kinder spiel!“ lächelte der Gelehrte. „Früher hatt' ich's mit Romern zu tun und jetzt bloß mit — Romlingen!“ — In einer Ecke des Himmels hielt Mommsen mit Dr. Lieber zusammen. „Ei“, sagte dieser höflich, „da ist ja der Vorkämpfer der „voraussetzungslosen Wissenschaft“, der die Splitter in den Augen anderer sah und selbst einen Keil in die Augen hatte.“ „Sie irren sich“, entgegnete Mommsen, „ich hatte nur einen Spahn im Auge.“ (Aus der „Jugend“.)

Kleine Chronik.

Aus Sieben wird der „Frankf. Ztg.“ vom 9. ds. berichtet: Aus dem hier 8 Uhr 14 Min. einlaufenden Zuge wurde ein geisteskranker Mensch entfernt, der unterwegs die Rolleine gezogen und den Schaffner mit dem Revolver bedroht hatte. Zum Glück war der Reisende unterwegs allein im Abteil. Man verbrachte den Mann, der aus Hannover gebürtig sein soll, in die psychiatrische Klinik.

Der älteste Geistliche Preußens, der seit 11 Jahren in Posen im Ruhestande lebte, ist im Alter von fast 99 Jahren dort gestorben. Er ist der am 12. Mai 1805 geborene Pastor Karl Gottlieb Knothe. 58 Jahre hindurch, von 1834 bis 1892, war er Prediger und Districtschulpflichter in Lufschwitz. Im Oktober 1892 trat er, 57 Jahre alt, in Pension.

Ein aufregendes Erlebnis hatten dieser Tage zwei Offiziere der Berliner Militär-Luftschiff-Abteilung, die mit ihrem Ballon nach neunstündiger Fahrt in der Gegend von Leobsdorf in Oberschlesien zu landen beabsichtigten. Als sich der Ballon auf dem sogenannten Hutberge in Neudorf bei Leobsdorf niederlassen wollte, erlitt ein 14-jähriger Knabe heftig das herabhängende Tau. In demselben Augenblick ging der Ballon wieder in die Lüfte, riß den Jungen über eine 100 Meter breite und 16 Meter tiefe Sandgrube hinweg und ließ sich auf der andern Seite der Grube nieder, wo der Knabe von seiner Todesangst befreit wurde. Er hat bei der Luftfahrt wider Willen keinen Schaden erlitten. — Die Landung selbst ging mit Hilfe herbeigeeilter Dorfbewohner glatt von statten. Der Ballon hatte eine Höhe von 7100 Metern erreicht.

In Nonnenweiler, Amt Lahr, feierte der Pferdeshändler Moses Mosch in rüstiger Gesundheit seinen hundertsten Geburtstag.

Bei Nürnberg ließ sich der Infanterie-Regiment Nr. 14. Infanterie-Regiment von einem Eisenbahnzug unweit der Stadt überfahren. Er war sofort tot. Als Motiv des Selbstmordes wird das Abhandenkommen eines kleinen Geldbetrages vermutet.

Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich auf dem Jagdgebiet Hiddingshausen bei Barmen. Der Sohn des Bergmanns Knapp, der von einer Jagdgesellschaft als Treiber mitgenommen worden war, wurde von einem Jäger nach einer Heide geschickt, um das Wild herauszutreiben. Als ein Hase daraus hervorsprang, fielen zugleich drei oder vier Schüsse, von denen einer den Jungen traf und sofort tötete. Die volle Ladung war ihm in den Unterleib gedrungen. Wer der unglückliche Schütze war, konnte noch nicht festgestellt werden. Die Leiche des Knaben wurde in eine in der Nähe belegene Wirtschaft getragen und Anzeige von dem Unglück erstattet.

In Ortelshausen war vor 25 Jahren eine Arbeiterfrau von ihrem Ehemann böswillig verlassen worden. Dieser trieb sich die ganze Zeit in der Welt umher, ohne auch nur ein Lebenszeichen von sich zu geben. Die Frau, die mit einem Kinde zurückgeblieben war, glaubte, er wäre gestorben. Wer beschreibt aber ihren

Schreck, als sich dieser Tage ein alter, verkommenen Mensch bei ihr einstellte und behauptete, ihr Mann zu sein, als welcher er auch von ihr anerkannt wurde! Die unerwartete Begegnung wirkte so lähmend auf die arme Frau, daß sie sofort erkrankte und starb. Der Alte wurde von der verheirateten Tochter aus dem Hause gewiesen und wanderte wieder in die weite Welt hinaus.

Mehrere Fischer aus Hiddensee, darunter auch der Fischer Bernhard Hübner, kehrten letzter Tage vom Laßgang zurück und befestigten ihr Boot mit einem Tau an einem Dagerprahm, der mit mehreren Präbmen von einem Dampfer geschleppt wurde. Durch einen Aufgeriss das Tau, und der nachfolgende Prahm fuhr über das Fischerboot hinweg, wobei sämtliche Fischer unter den Prahm kamen. Bei den sofort angestellten Rettungsversuchen gelang es, drei zu retten, der vierte, Bernhard Hübner, ist ertrunken.

Bei der üblichen Durchsuchung des deutschen Postdampfers „Prinzessin Irene“, der aus New York in Neapel angekommen ist, schleuderte ein Passagier ein Paket über Bord. Das Paket fiel jedoch nicht ins Meer, sondern auf eine kleine Barke, von der es wieder an Bord gebracht und dort sofort geöffnet wurde. Man fand darin, in Watte eingehüllt, eine größere Menge Dynamit. Der Passagier wurde sofort verhaftet. Er erklärte den Postzisten, Nicola Perillo zu heißen und das Paket von einem Mitreisenden namens Carmine Papano erhalten zu haben. Dieser wurde gleichfalls noch an Bord verhaftet.

Letzte Nachrichten.

Telegramme des „Wiesbadener Tagblatt“.

Berlin, 11. November. Eine heute eingegangene telegraphische Meldung des kaiserlichen Gouverneurs von Deutsch-Westafrika besagt, daß Hauptmann v. Ropy am 1. November mit einer kleinen Abteilung Warumbad erreicht und die Stationsvorräte intakt vorgefunden hat. Der neue Sammelplatz des Feindes ist unbekannt. Schwierige Märsche und weitere Verhältnisse machen größere Operationen nach dem Schauplatz der Unruhen gegenwärtig unmöglich. Die Verbindung mit Warmbad ist durch Bischof-Patrouillen hergestellt.

Paris, 11. November. Gegenüber den Meldungen italienischer und französischer Blätter erklärt der „Matin“, daß Präsident Soubei erst im nächsten Frühjahr, und zwar wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des April, den Besuch Viktor Emanuels erwirnen werde.

Washington, 11. November. (Reuter-Meldung.) Der amerikanische Geschäftsträger zu Santo Domingo teilt in einem Telegramm von gestern nachmittag mit, daß die Lage in Domingo äußerst ernst sei.

New York, 11. November. (Reuter-Meldung.) Nach einer Mitteilung der deutschen Botschaft ist die Entsendung eines Kriegsschiffes nach Santo Domingo deshalb erfolgt, weil die Regierungstruppen kürzlich an der Nordküste den Dampfer „Athen“ verhinderten, seine Ladung zu löschen.

wb. Neues Palais, 11. November. Der Kaiser hörte gestern nach der Frühstückstafel weiter den vor der Tafel nicht beendeten Vortrag des Chefs des Marinekabinetts. Zur Abendstafel waren keine Einladungen ergangen.

wb. Berlin, 11. November. Die Schriftführerin Winterstein, deren Mann sich in der Lungenheilstätte Bette befindet, erlängte heute früh ihre drei Söhne im Alter von 7, 6 und 4 Jahren und stellte sich der Postzeit.

Briefkasten.

Mehrere Leser. Der Ausdruck Stimmklappe ist gleichbedeutend mit der früher gebräuchlichen Bezeichnung Stimmband.

N. S. 42. Bedienen Sie sich zur Entfernung des Petroleumflusses eines Gemenges aus 3 Gewichtsteilen trockenen Tonpulvers und 1 Gewichtsteil kohlenwasserstoffhaltigen Öls, wovon Sie beim Gebrauche nur eine kleine Menge mit Wasser anzurühren und in Form eines Breies auf die Stelle aufzutragen haben. In sechs bis acht Stunden sind die Flecke verschwunden.

Neue, Alkohol. Rote Rassen sind häufig ein Symptom der Blutarmerie. Wenn dies der Fall ist, verschwinden sie mit der Behandlung dieses Leidens. In anderen Fällen handelt es sich um eine Entzündung der Gefäße der Haut der Nase. Dann helfen Waschungen mit zusammenziehenden Flüssigkeiten, wie Franzbranntwein, zweiprozentige Tanninlösung usw. Auch ist es gut, die Nase öfters abends mit Vaseline einzusetten.

R. S. III. Wenn man Gelfussgrabe in Reumurr verwan deln will, so multipliziert man mit 4 und dividiert durch 5; will man Reumurr in Gelfus verwan deln, so nimmt man die Anzahl der Grade 1/5-mal.

Handelsteil.

Vom englischen Geldmarkt. Es wird wieder der Befürchtung Ausdruck verliehen, daß schließlich doch die Bank von England behufs Befriedigung des amerikanischen Goldbegehrens in Anspruch genommen werden könnte. Die Bank soll sich zur Heryabe eines mäßigen Betrags bereit erklärt haben. Neuesten Meldungen zufolge würde eine sofortige Erhöhung des Zinsfußes von 4 auf 5 Proz. erfolgen, wenn weitere Ansprüche gestellt würden. Die Bank besitzt noch größere Beträge amerikanischer Eagles, die wahrscheinlich zunächst abgehen würden.

Vorsicht bei Hinterlegung von Depositengeldern. Unter der Aufschrift „Bar-Depositen“ bringt die Zeitschrift „Der Ratgeber auf dem Kapitalmarkt“ in ihrer letzten Nummer einen längeren Artikel, der infolge einzelner, nicht unbemerkt gebliebener Vorkommnisse in der jüngsten Zeit von erhöhtem Interesse ist. Wir wollen demnach diesen Artikel in seinen wesentlichen Momenten hier wiedergeben. Das genannte Blatt schreibt u. a.: Jeder Kaufmann, vor allem aber der Kaufmann aller Kaufleute, der Bankier, hat die Pflicht, das Vertrauen da, wo es ihm entgegengebracht wird, niemals zu mißbrauchen, und andererseits das ewig wache Mißtrauen niemals herauszufordern. Letzteres geschieht aber, wenn Bankiers untergeordneter Gattung, wie es jetzt leider oft geschieht, Depositengelder annehmen, um dieselben verbend in ihrem Geschäfte anzulegen. Es läßt sich nicht leugnen, daß überall dort, wo der Bankier Spekulationsgeschäfte, selbst die solidesten, zu betreiben nach Lage der Verhältnisse genötigt ist, die Möglichkeit nicht ausgeschlossen sei, daß die prompte Rückzahlung anvertrauter und verbend in Geschäftsbetrieb angelegter Gelder ins Stocken, sei es auch nur zeitweilig, geraten kann. Im eigenen Interesse des Bankiers selbst müßte daher gewünscht werden, daß die An-

nahme von Depositengeldern seitens solcher Firmen, die Spezial-Garantien zu bieten nicht in der Lage sind, nicht stattfindet, damit dem Mißbrauche jede Gelegenheit und jede Handhabe entzogen bleibt. Ein einziger Fall solchen Mißbrauchs wirkt aber erfahrungsgemäß auf den ganzen Bankierstand zurück und gerade dies sollte vermieden werden. Gelder zur zeitweiligen oder dauernden Verwendung im Geschäftsbetriebe entgegenzunehmen, sind erstens die Notenbanken befugt, denen alle Arten von Spekulationsgeschäften untersagt sind; in zweiter Linie unsere großen Kreditbanken, deren reiche Geldmittel die Gefahr einer Zahlungsstockung im normalen Gange des Wirtschaftslebens vollständig ausschließen, und die — das ist der springende Punkt — zum mindesten alle Jahre einmal öffentlich Rechenschaft ablegen müssen. Das deutsche Kapitalistenpublikum bekundet — wie das oben erwähnte Blatt weiter ausführt — seine Zuversicht zu den großen Kreditbanken in eminenten Weise, indem es beispielsweise im Jahre 1902 den zehn Berliner Großbanken allein über 646 Millionen Mark Depositengelder anvertraut hat. Dieses Vertrauen müßte aber auch für immerwährende Zeiten gerechtfertigt werden, und deshalb habe der Bankierstand selbst die Pflicht, dahin zu wirken, daß das Vertrauen sich nicht an die falsche Seite stelle. Sonst wird der ganze Stand zum Mitschuldigen, wenn Teile des Volksvermögens in falschen Kanälen versumpfen und versinken. Es sei bereits verschiedentlich von allzu rigoroser Seite die Forderung aufgestellt worden, unseren großen Kreditbanken die Annahme von Depositengeldern ganz zu verbieten und dafür reine Depositenbanken nach englischem Vorbilde zu gründen. Schon das Auftauchen dieser Idee beweist, daß der Bankierstand von selbst die Hand dazu bieten sollte, ein anstößiges Moment aus seinem Wirkungskreise zu entfernen. Das tue er aber nur, wenn er an das Publikum jederzeit die Aufforderung ergehen läßt: „Vertraut Eure Gelder nur denen an, die Euch und der Öffentlichkeit Rechnung ablegen, oder die das Vertrauen der Allgemeinheit genießen. Sonst tragt Ihr und nur Ihr die Schuld an etwaigen Verlusten!“

Hannoversche Maschinenbau-Aktiengesellschaft vorm. Georg Egestorf. Der Geschäftsbericht dieser Firma, die eine Dividende von 10 Proz. verteilt, ist eben veröffentlicht worden. Der Vorstandsbericht gibt den folgenden hoffnungsvollen Ausblick: „Der verfügbare Stand an Aufträgen (rund 9 Millionen Mark) sichert uns in der Abteilung Lokomotivbau volle Beschäftigung bis in das letzte Viertel des laufenden Geschäftsjahres, so daß wir zuzüglich eines größeren Auftrages an Lokomotiven, welchen wir demnächst von der Königlich Preussischen Eisenbahn-Verwaltung zu erhalten hoffen, bis in das kommende Geschäftsjahr hinein mit Arbeit versehen sein werden. Wir dürfen daher auch für das laufende Geschäftsjahr ein zufriedenstellendes Resultat erhoffen, umso mehr, wenn, wie es den Anschein hat, die allgemeine Geschäftslage sich weiter günstig entwickelt.“

Trust für Petroleumwerte. Wie es heißt, beabsichtigt die Deutsche Bank einen großen Trust für Petroleumwerte zu gründen. Das Kapital dieses Trusts soll 16 Mill. M. betragen. In dem Trust sollen die Aktien der Etrole roumaine, auf welche die Deutsche Bank von der Ungarischen Industriebank die Op'ion erworben hat, ferner die neuerworbenen 4000 Stück Schodnica-Aktien angelegt werden. Auf diese Weise breitet sich das Trustsystem mit seinen Übergriffen und Gefahren immer weiter aus — ob zum Heile unseres Wirtschaftslebens mechten wir doch einigermaßen bezweifeln.

Dividendenschätzung. Die Direktion des Dresdener Bankvereins berichtet, daß sie die Dividende für 1903 auf 5 Proz. wie im Vorjahr schätzt.

Kleine Finanz-Chronik. Wie gemeldet wird, herrscht in den ober-schlesischen Kohlengruben ein ziemlich bedeutender Arbeitermangel. Die Gruben sind bei weitem nicht im Stande den Bedarf zu decken. Dem Zuzug galizischer Arbeiter setzt die Regierung aus nationalen und sozialen Gründen Widerstand entgegen. — Der Aufsichtsrat der Oppelner Aktienbrauerei und Preßhelfenfabrik beantragt 4 Proz. Dividende gegen 3 Proz. i. V. — Die Liegenschaften der Akkumulatorenfabrik System Pollak in Frankfurt a. M. sollen von der Aktien-Gesellschaft für Hoch- und Tiefbauten übernommen werden.

Geschäftliches.



Kupferberg Gold zeichnet sich durch erstklassige Qualität, vorzüglichen Geschmack, durch seine leichte Art und grosse Bekömmlichkeit aus, und gilt deshalb unter Kennern ohne weiteres als der beste deutsche Sekt.

Dr. Kuhn's Edelweiss-Creme 1.50 u. Seife 60 erzielt reine weiße zarte Haut. Nur echt mit Namen Dr. Kuhn, Nürnberg; überall f. hab., evtl. direkt. (N. a 1529-g) P 98

Blut-Armut

Frauenkrankheiten
Magenbeschwerden
Nervenschwäche
Verdauungsschwäche
Blasen- u. Nierenleiden
Gleichsucht etc.

Trinkuren im Hause mit Lamscheider Stahlbrunnen ärztlich wärmstens empfohlen. Glänzende Erfolge. Über einstimmend gerühmt vor allem die sehr bald bedeutend gesteigerte Esslust, Beseitigung schlechten Schlafes, Vermehrung der Harnausscheidung, ausfallende Leichtverdaulichkeit des Wassers, das die Zähne nicht angreift. Resultat: Körperliches und seelisches Wohlbehagen, Arbeitsfreudigkeit, Lebenslust. — Ausführliche Mitteilungen über Heilerfolge, Gebrauch der Kur etc. kostenlos durch Dr. Lamscheider Stahlbrunnen, Boppard, S.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 16 Seiten und 2 Sonderbeilagen, darunter eine nur für die Stadt-Ausgabe.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für den germanen-rechtlichen Teil: E. Köhler; für die Anzeigen und Reklamen: F. Bernau; beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der L. Scheilberg'schen Hol-Druckerei in Wiesbaden.

Alle Puppen und Puppensachen sind eingetroffen!

Wie alljährlich, so biete ich auch für diese Saison in meiner **Puppen- und Spielwaren-Ausstellung** wirklich Hervorragendes.

Es sind hierin eine Unmenge Neuheiten eingetroffen.

Puppenköpfe mit modernen Frisuren, 20 verschiedene Sorten, in 20 Grössen auf Lager.

Puppenköpfe, Dornröschen, mit regulierbaren Schlaflaugen. (Neu!)

Puppengestelle in Stoff, Leder etc., mit und ohne Gelenk, mit Patentarmen und Beinen.

Gelenkpuppen, ungekleidet, prima Waltershäuser Fabrikat, mit nur ff. Köpfen und modernen Frisuren in ca. 20 Grössen vorrätig. Ferner: **Papa und Mama-Puppen** etc.

Gelenkpuppen von 10 Pf. an, in jeder Grösse und Preislage, in grosser Auswahl.

Puppen-Garderobe, wie: Wäsche, Kleider, Mäntel, Hüte, Strumpfhalter, Corsetts, Hemdhosen, Taschentücher, Schuhe, Strümpfe etc. bis in die kleinsten Details für die Puppen alles vorrätig.

Puppen-Perücken in echten und unechten Haaren mit den verschiedensten Frisuren.

Geh- und Laufpuppen in verschiedenen Grössen von 3.00 an. (Neu!!)

Ferner: Puppen-Betten, Puppen-Wagen, Puppen-Wiegen, Puppen-Schaukeln etc. etc., alles in reichster Auswahl.

Puppen-Reparaturen werden bis zum 5. Dezember angenommen und bestens besorgt.

Eine Besichtigung der Ausstellung ist höchst interessant und lohnend!
Prompter Versandt nach auswärts.

Kaufhaus Führer, 48. Kirchgasse 48.




Chocolade Moser-Roth
Marke „Gretchen“
Beste Koch-Chocolade
pr. Pfd. M. 1.20
Verkaufstellen durch Plakate ersichtlich.
Vereinigte Chocolate-Fabriken Moser-Roth
Kgl. Hoflieferanten Stuttgart.

Ein neuer hochlohnender **Massen-Verbrauchs-Artikel** für Haushaltungen usw. zum Wiederverkauf oder Selbstfabrikation geeignet. Rohmaterial überall fast kostenlos vorhanden. Diese Fabrikation erfordert nur geringes Anlage- und Betriebskapital. Keine besonderen Räume erforderlich. Nischenfertigung nachweisbar. Katalog gratis durch Postkarte's Laboratorium G. m. b. H., Fiedelstr. bei Hamburg. F144

Streng reell!
Möbel jeglicher Art, complete Betten
Liefert frachtfrei direct an Private ohne Zwischenhändler reell und billig große Leistungsfähige auswärtige Süddeutsche **Möbelfabrik**
unter constantesten Bedingungen u. freier Discretion auf monatliche oder vierteljährliche Ratenzahlungen ohne Erhöhung des wirklich reellen Preises. Zehnjährige Garantie für solide Ausführung. Offert. unter A. 552 an den Tagbl.-Verlag. F40

Waaren-Versteigerung

Heute Donnerstag, den 12. cr., Vormittag 9 1/2 u. Nachmittags 2 1/2 Uhr anfangend, versteigere ich im Auftrage des Herrn Carl Schmidt nachstehende Waaren im Saale

Zu den drei Kronen, Kirchgasse 23,

freiwillig meistbietend gegen Baarzahlung.

Zum Ausgabot kommen:
Biberwäsche für Herren u. Damen, Normalhemden, Unterwäsche, Kinderwäsche, Schürzen, Cravatten, Corsets, Strümpfe u. Socken, Shawls und noch Vieles mehr.

Ludwig Marx,

in Firma Ferd. Marx Nachf., Auktionator u. Taxator.

Büreau: Kirchgasse 3. F 236

Sämmtliche Schuhwaaren,

welche von der Versteigerung zurückgeblieben sind, werden zu jedem annehmbaren Preise ausverkauft.

Nur Mainger Schuh-Bazar, Goldschaffe 17. 2927

Jugend u. Schönheit

verfeilt
C. Fetznar-Geissler's ächte glycerinbaltige Sandmandelkleie
in Dosen Mark — 60 und Mark 1.—, in Stöckchen Mark — 75.

Depots: A. Berling, Drogerie, Kirchgasse, Chr. Tauber, Nassovia-Drogerie, Kirchgasse, Drogerie „antitas“, Mauritiusstr. 3, Dr. Carl Cratz, Drogerie, Langgasse 29, Oscar Siebert, Drogerie, Tannusstr. 50, Louis Schild, Drogerie, Langgasse 8, Carl Portzehl, Germania-Drog., Rheinstr. 55, Willy Graef, Drogerie, Wehrgasse 37, Drogerie Alexi, Michelsberg 9, Rich. Hoos Nachf., Drogerie, Metzgerg. 5, Rob. Sauter, Oranien-Drog., Oranienstr. 59, Franz Altschäfer, Parf.-Geschäft, Ecker-Weber- u. Langgasse, J. B. Wilms, Seifen- und Parf.-Geschäft, Michelsberg 32, Heinr. Goertz Nachf., Fris. u. Parf., Tannusstrasse 32, (F. a 2245/g) F 100, Rob. Theis, Fris. u. Parf., Bahnhofstr. 3, Eduard Roemer, Coiff. u. Parf., a. Kranzpl., H. Jung, Coiff. u. Parf., Wilhelmstrasse, Otto Schütze, Fris. u. Parf., Kirchgasse 19.

Schweizer Tafeläpfel!

Godteine Waare so wunderbar zu haben.
F. Müller
Nerostrasse 23. — Telefon 278

Belgische Anker-Anthracit

der Zeche Bonne Espérance, Herstal,

gesetzlich geschützte Marke, sind unerreicht an Heizkraft und Sparsamkeit bei tadellosem Brande und daher ein Brennstoffmaterial ersten Ranges für Dauerbrenner und Füllöfen aller Systeme. — Mit Proben und ausführlichen Preislisten stehe ich gern zu Diensten. 2854

Alleinige Niederlage bei

Th. Schweissguth,

Kohlen-, Coks- und Brennholz-Handlung,
Nerostrasse 17. Telefon 274.

Zur Kranken- und Kinderpflege:

Hervorragende Nähr- u. Kräftigungsmittel

- | | |
|--|--|
| Puro Fleischsaft.
Liebig's
Fleisch-Extrakt.
Liebig's
Fleisch-Pepton.
Maggi's
Bouillonkapseln.
Dr. Michaelis Eichel-Cacao.
Caseler Inferecaco.
Cacao Houten.
Gaedtko.
Iosa ausgewogen v. Mk. 1.20—2.10 d. 1/2 Ko. | Somatose.
Haematogen.
Tropon.
Roborat.
Plasmon.
Sanatogen.
Hartensteinsche Leguminosen.
Malsextrakt.
Dr. Theinhard's Hygiama.
Heidelbeerwein.
Sämmtliche Mineralwässer. |
|--|--|

Kinder-Nährmittel.

- | | |
|--|--|
| Nestle's Kindermehl.
Kufek's do.
Muffer's
Kindernahrung
Mellin's do.
Theinhard's do.
Knorr's Hasermehl.
Reismehl.
Gerstenmehl
Opel's
Nährweiback.
Quaker oats.
Arrow root. | Condensirte Milch.
Vegetabilische Hygiama.
Soxhlet Milchzucker.
Soxhlet
Nährzucker.
Pegnin.
Malzextrakt.
Medicinal.
Tolcayer.
Medicinal Leberthran. |
|--|--|

Chem. reiner Milchzucker

p. 1/2 Kilo Mk. 1.—

Kinderpflege-Artikel.

- | | |
|---|---|
| Soxhlet-Apparate und sämmtl. Zubehörtheile
Milchflaschen.
Milchschalen.
Garnituren.
Gummisauger.
Spülschnuller.
Zahnringe.
Reisszungen.
Vellchenwurzeln.
Badeschwämme.
Kinderschnürsen.
Ohrenschwämmchen. | Wasserdichte Bettelagen.
Gummi-Windelbänne.
Bruchbänder.
Clystirspitzen.
Nabelpflaster.
Heftpflaster.
Sämmtliche Nasalkalze
Badethermometer.
Kinderpuder.
Lanofom-Strouppulver.
Kindererème.
Byrolin Wundwatte. |
|---|---|

Kinderseife.

garantirt frei von allen scharfen und ätzenden Bestandtheilen, hervorragend durch absolute Milde und Reizlosigkeit, deshalb unschätzbar für die empfindliche Haut der Kinder. Stück 25 Pf., Carton à 3 St. 70 Pf.

Sämmtliche Nährmittel gelangen nur in ganz tadelloser frischer Waare zur Abgabe, da dieses in der Kranken- und Kinderpflege von weitgehendster Wichtigkeit ist. 1968

Nassovia Drogerie Chr. Tauber, Kirchgasse 6. Telefon 717.

Ausverkauf

wegen

grosser baulicher Veränderungen.

Um das Lager möglichst rasch zu räumen,

heute und morgen

besonders ausgelegt und **im Preise aussergewöhnlich herabgesetzt!**

Sämmtliche Blousen und Jackenkleider.

Nur neue Façons in Wolle u. Seide. Fussfreie Jackenkleider u. elegante Strassenkleider theilweise bis zu 50 % des früheren Preises herabgesetzt.

J. Bacharach.

2969

L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei
Kontor: Langgasse 27
fertigt in kürzester Zeit in jeder gewünschten Ausstattung
Trauer-Drucksachen.
Trauer-Meldungen in Brief- u. Kartenform, Besuchs- u. Danksagungskarten mit Trauer- rand, Aufdrucke auf Kranzschleifen, Nachrufe und Grabreden, Todes-Anzeigen als Zeitungsbeilagen.



Trauer-
Hüte,
Schleier,
Flöre,
Handschuhe,
Broschen,
Crêpes
etc.,
steis grösst.
Lager.
Gerstel & Israel,
Langg. 33.
P. u. I.
Tel. 2116.
2190

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX
Trauer-Costumes
 von Mk. 20.— an,
Trauer-Blousen
 von Mk. 5.— an,
Trauer-Röcke
 von Mk. 6.— an
 in allen Preislagen u. Grössen.
S. Hamburger,
 Damen-Confection,
 Langgasse 11.
 2278
 XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Familien-Nachrichten

Danksagung.
 Für die herzliche Theilnahme bei dem uns so schwer betroffenen Verlust unserer guten unvergesslichen Mutter, sowie für die überaus vielen Blumen Spenden, besonders dem Gesangsverein „Frohstun“ für den erhabenden Grabgesang sprechen wir unsern innigsten Dank aus.
 Die trauernden Hinterbliebenen:
 Familie **Karl Müller,**
 Maurerparlier.

Codes-† Anzeige.
 Verwandten, Freunden und Bekannten hierdurch die traurige Mitteilung, das es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unsern teuren Vatten, Vater, Bruder, Schwager und Onkel, den
Zimmermeister
Jakob Martin Wollmerscheidt,
 im 56. Lebensjahre nach kurzem, schwerem Leiden in ein besseres Jenseits abzurufen.
Die trauernden Hinterbliebenen.
 Wiesbaden, den 11. November 1903.
 Die Beerdigung findet statt: Freitag, den 13. d. M., nachmittags 4 Uhr, vom Leichenhause des alten Friedhofes aus.

Danksagung.
 Für die zahlreichen Beweise herzlichster Theilnahme, die uns beim Tode unserer unvergesslichen
Frau Karoline B. Dick
 zuteil wurden, sagen wir unsern aufrichtigen Dank.
 Wiesbaden, Frankfurt a. M.,
 den 9. November 1903.
 Die trauernden Hinterbliebenen.

Gegründet 1865. Telephon 295.
Beerdigungs-Anstalten
 „Friede“ und „Pietät“
 Firma
Adolf Limbarth,
 8 Ellenbogengasse 8.
 Grösstes Lager in allen Arten
Holz-
und Metallfärger
 zu realen Preisen. 2079

Lavendel-Salz.

Lavender Salt.

Dieses Salz bietet ein äusserst bequemes und angenehmes Mittel zum Befolgen und Parfümieren der Zimmerluft. Ganz besonders ist es dazu geeignet, den Geruch der Speisen nach beendigtem Mahle zu zerstören. Entfernt man nämlich den Stöpsel der Flasche während einiger Minuten, so wird ein ebenso köstlicher, als erfrischender Duft sich bald durch das ganze Zimmer verbreiten. Auch ist dieses Salz sehr bekannt u. geschätzt als **Linderungsmittel bei Kopfschmerzen u. Schnupfen.**

Hübsche grüne Flasche mit Glasstöpsel Mk. 1,50 und 3,00.
Dasselbe in eleganten Krystall-Gläsern (Balocarats), sowie in feinen englischen Gläsern mit Silberbeschlag, Deckel innen vergoldet, von Mk. 2,50 bis 80 Mk.

Lavendel-Salz-Anguss,

Lavender Salt Essence.

zum Auffüllen der Lavendelsalz-Flaschen, Glas Mk. 1.—.

Lavender-Perfume

für Kleider und Taschentuch à Fl. Mk. 8.—.

Old English Lavender Water

in grossen Fl. à Mk. 1,50.

Englisch Riechsalz,

inexhaustible Salt,

in uhrförmigen Krystall-Flacons, gegen Schnupfen, Kopfschmerzen, Schwindel, Ohnmacht, Migräne, Fl. Mk. 1.—, 3 Fl. Mk. 2,75.

Zimmerparfüms

mit natürlichem Blumengeruch, wie: Flieder, Heliotrop, Maiglöckchen, Veilchen etc., Fl. Mk. 1.—, 1/2 Ltr. Mk. 3,50.

Parfümzerstäuber

(Rafrachisseurs) v. 0,60 bis Mk. 58,

empfiehlt

Dr. M. Albersheim,

Fabrik feiner Parfümerien, 2766

Lager amerik., deutsch., engl. u. franz. Specialitäten, sowie sämtl. Toilette-Artikel.

Wiesbaden (Park-Hotel), Wilhelmstrasse 30. Fernspr. 3007.

Frankfurt a. M., Kaiserstrasse 1.

➔ Versandt gegen Nachnahme. Illustrierter Catalog gratis. ➔

Atelier zur Anfertigung engl. Costume, Jacketts und Mäntel

empfehlen

Th. Siebeneck & Co., Schwalbacherstrasse 34,

Ecke Michelsberg (Allerseite.)

Turn-Gesellschaft Wiesbaden.

Am Samstag, den 14. November 1903,
Abends 7 Uhr beginnend, findet im Theaterjaale des
Walhalla-Etablissements unser diesjähriges F 449



Schauturnen

mit darauffolgendem Ball statt.

Der Vorstand.

Delikatessen-Haus C. W. Leber Nachfolger,

Inh. Peter Eifert,

Bahnhofstrasse 8, nächst der Rhein- u. Luisenstrasse,
Wiesbaden.

Telefon 187.

Reichhaltige Auswahl in
Thüringer und Westf. Fleisch- u. Wurstwaren.

Feine Delikatess-Fische und -Käse.

Tafelbutter, Westf. und Berliner Pumpernickel, Dessert-Bretzeln.

Caviar direkt aus Russland

in diversen Qualitäten zu den billigsten Preisen.

Specialität: Aufschnitt-, Fisch- u. Käseplatten,

Mayonnaisen, Hummer- und Fisch-Dessert-Brödchen,

Sandwichs und Caviar auf Eis

in nur eleganter Ausführung ohne Preiserhöhung.

Versandt nach allen Stadtteilen.

Telefon 187.

Telefon 187.

Warnung!

Wie uns bekannt geworden, werden in verschiedenen Wiesbadener Detail-Geschäften, wenn das Publikum „Kaiseroel“ fordert, andere Petroleum-Sorten unter dem gesetzlich für uns geschützten Namen „Kaiseroel“ verabfolgt.

Wir warnen deshalb hiermit ausdrücklich vor jeder missbräuchlichen Benutzung des Wortes „Kaiseroel“, indem wir darauf aufmerksam machen, dass wir gegen jede derartige Verletzung unserer Rechte gerichtlich vorgehen werden. 2050

Petroleum-Raffinerie

vorm. August Korff,

Bremen.

Engros-Niederlage: Ed. Weygandt, Kirchgasse 34.

Hauswaldt's Sahne-Chocolade



Jul. Gottl. Hauswaldt
WAGG-HURG

Tafel 30 Pfg.
Hervorragend

in

Qualität,

in

gediegener

Ausstattung.

(Mg. à 125fg) P 105

Seegrass-Watraken von 10 Bl. an in allen
Größen vorrätig. Telefon 2823.

Philipp Lauth, Ichl. Bismarckring 33.

Bildereinrahmen

best und billigst.

Rahmenleisten = Lager

vom einfachsten bis hochgelegentesten Profil.

Sezessions-Rahmen,

Jugendstil,

werden extra angefertigt in jedem Bild (Original-

Bildern).

Musterbilder verkäuflich.

Toiletten-Spiegel,

reichste Auswahl.

Photographierahmen,

teils das Neueste und Modernste.

Neuvergoldungen, Renovieren etc.

Bilder-Einrahmung

mit Schutz gegen Staub und Rauch.

vorm. **Heinr. Reichard, F. Alsbach,**

Herzogl. Hoff. Goldvergoldder,

Spiegelgasse, 371

Launstrasse 18, neben Launspapothek.

Feine Herren-Garderobe nach Maß

liefert bei erstklassiger Ausführung und modernem
Sitz zu billigen Preisen

A. Bothe, Schneidermeister,

36 Friedrichstrasse 36, Gartenb. 1.

Früher 12 Jahre Zuschneider in ersten Häusern.

Benutzt moderner deutscher u. englischer Stoffe.

Ausgezeichneten

Haushaltungs-Thee

reinschmeckend u. kräftig, à Pfd. Mk. 2.—
und Mk. 2,40 empf. die Theehandlung von

Julius Steffelbauer,

23. Webergasse 23. 2594

Haushaltungs-Seifen.

Salmiak-Terpentin-
Schmierseife. In Kisten von
2, 5, 10 Pfd.
Weisse Schmierseife. und mehr.

Glycerin-Schmierseife.
Salmiak-Terp.-Kernseife-Abfälle.

Gustav Erkel,

Seifen-Fabrik, 2399

Gr. Burgstr. 10. Metzgergasse 17.

Warme Handschuhe

Tricot,
Ringwood,
in Waschleder,
Krimmer,
Glacé, gefüttert,

unerreichte Auswahl zu bekannt billigen Preisen.

Hermanns & Froitzheim,

Langgasse 28.

Telephon 118.

Webergasse 14.

2516